

Zwölf Briefe (1907-1921) Eduard Fraenkels (1888-1970) an Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1848-1931)

herausgegeben und kommentiert von PAUL DRÄGER, Trier

1. Einführung

Am 14.12.1964 wandte sich Wolfgang Buchwald (1911-1984), der mit der Herausgabe von Wilamowitzens Kleinen Schriften VI beauftragt war, in einem (jetzt in meinem Besitz befindlichen) Brief aus München wegen einiger Wilamowitziana an Wolf-Hartmut Friedrich (1907-2000) in Göttingen. In dem (mir als Schreibmaschinen-Durchschlag vorliegenden) Antwortbrief (1.3.1965) Friedrichs, der über seine Suche in der Göttinger Akademie der Wissenschaften berichtet, heißt es u.a.:¹ „Viel Interessantes war nicht, immerhin die ungeheuer nationalistischen, hurrah-patriotischen Briefe, die der jetzt so gnadenlos in deutscher Kollektivschuld wühlende Ed(uard) Fraenkel während des 1. Weltkrieges an die preußische Exzellenz [Wilamowitz] zu schreiben für geboten oder doch für opportun hielt“; auf der Rückseite fährt Friedrich mit noch massiverer Kritik fort: „Und Fraenkel hat da [sc. in der Petron-Ausgabe von Konrad Müller und Wilhelm Ehlers] auch in der plumpsten Weise herumgewirtschaftet, er ist ja überhaupt kein subtiler Kopf, feineren Überlegungen gänzlich unzugänglich und noch eingebildet darauf. Aber die selbstsichere Art täuscht manchen, Herrn Ehlers hoffentlich nicht.“

Meine Vermutung, daß sich die „hurrah-patriotischen Briefe“ unter den im Göttinger Wilamowitz-Nachlaß lagernden zwölf Briefen Eduard Fraenkels (17.3.1888-5.2.1970) an Wilamowitz (22.12.1848-25.9.1931) finden lassen müssten, wurde durch die Kopien bestätigt, die mir auf meine Bitte hin von der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) zur Verfügung gestellt wurden.² Dorthin gelangt sein dürften sie durch die Wilamowitz-Tochter Dorothea Freifrau Hiller von Gaertringen (1879-1972), die bis zu ihrem

¹ Publiziert und kommentiert von mir in: Göttinger Forum für Altertumswissenschaft 10, 2007, 1-7 <<http://gfa.gbv.de/dr,gfa,010,2007,a,01.pdf>>. Die dort (S. 2 Anm. 4) erläuterten (diplomatischen) Editionsgrundsätze gelten prinzipiell auch hier: Auflösung aller Abkürzungen mit runden bzw. (in runden des Originals) eckigen Klammern (unter Weglassung der dann störenden Punkte); sachliche Ergänzungen von mir in eckigen, Tilgungen in geschweiften Klammern. – Zu abgekürzt Zitierten s. das Literaturverzeichnis am Schluß dieses Beitrages.

² Cod. Ms. Wilamowitz 383, in: Nachlaß S. 35. – Für freundliche Bereitstellung und Publikationserlaubnis danke ich dem Leiter der Handschriften-Abteilung der SUB, Dr. Helmut Rohlfing; für Korrekturen und Ergänzungen meiner Erläuterungen Dr. Rudolf Führer und Prof. Dr. Wilt Aden Schröder (beide Universität Hamburg).

Tod in Göttingen wohnte (s. meinen in Anm. 1 genannten Aufsatz), möglicherweise auf dem Umweg über die Göttinger Akademie der Wissenschaften, von welcher der Wilamowitz-Nachlaß 1970 an die SUB überwiesen wurde. Allerdings fallen nur wenige Briefe (ein bis zwei) unter die von deren Leser Friedrich gewählte abwertende Qualifizierung (besonders Nr. 3, August 1916, z.B. „die erneute nachdrückliche Aufforderung zum Aushalten bis zu einem wahren Siege [...] wenn wir auch in diesem Jahre noch einen großen klaren Sieg erlebten. Stille Riesenerfolge wie die wunderbare Abwehr an der Somme weiß die populäre Stimmung offenbar nicht zu würdigen. Vielleicht schenkt uns der Himmel durch Hindenburgs und Ludendorffs Hand doch noch einen Angriff und Sieg im Stil früherer Zeiten“ – gleichsam der Glaube an die ‚Vorsehung‘; Nr. 10, Juni 1919: „lehnte sie [Fraenkels Mutter] sich in den letzten Wochen [ihres Lebens] mit Leidenschaft gegen jede Unterzeichnung dieses Friedens auf [...] Ihr Ehrgefühl ertrug diese Schande nicht [...] welcher Sophistereien und welcher Erbärmlichkeit es bedurfte, um in diesem Falle, wie es geschehen ist, garnicht einmal nationales Denken, sondern nur das Reinlichkeitsempfinden eines anständigen Menschen über den Haufen zu rennen“; vgl. noch Nr. 9, September 1918: „Uns [Fraenkel und seiner Frau, im Schwarzwald] geht es hier so gut, wie es einem jetzt, wo man die schweren Gedanken nie ganz verscheuchen kann, überhaupt gehen kann“ und Nr. 11, Dezember 1919: „Sie [Wilamowitz] haben jetzt gewiss oft geringe Freude am Leben“ / „manche Bitternis ein wenig auszugleichen“).

Ganz anders sieht jedoch das von Friedrich gezeichnete Bild der angeblichen Kriegsbegeisterung Fraenkels (1888-1970) aus, wenn man dessen Briefe an den gleichaltrigen Göttinger Studienfreund und Münchener Thesaurus-Kollegen Günther Jachmann³ (1887-1979) einbezieht. In ihnen steht das seit 1914 (ab Nr. 9, 7.8.1914) in allen Phasen genauestens verfolgte und anfänglich mehr oder weniger hoffnungsfroh kommentierte Kriegsgeschehen an erster Stelle.

³ Fraenkel/Jachmann (Pretes einführendes 2. Kap. „Gli anni della prima guerra mondiale“ [I 31-37] besteht lediglich aus Übersetzungen von Briefen und Paraphrasen, ohne historische Hintergründe; so schon Kap. 1: „Un amicizia senza compromessi“); gehaltvoller Schröder. – Ähnlich wie Friedrich über Fraenkel urteilt auch Eckard Lefèvre verfehlt, in: 150 Jahre Bekenntnis zur humanistischen Bildung an der Universität Freiburg, in: 150 Jahre humanistische Bildung an der Universität Freiburg i. Br. Hg. von der Stiftung „Humanismus heute“ des Landes Baden-Württemberg, Freiburg i. Br./Würzburg 1987, (17-41) 35 (zu Fraenkels Vortrag von 1925 [publiziert Berlin 1926] ‚Die Stelle des Römeriums in der humanistischen Bildung‘): „Es ist die Tragik Eduard Fraenkels, daß er wie so viele national gesonnen war und ihn eine nationale – die nationalsozialistische – Welle hinwegschwemmte. Er war ein Streiter pro humanitate und hatte doch nicht rechtzeitig erkannt, wohin der Geist der Zeit führen sollte“: 1925 konnte beim besten Willen niemand erkennen, wie sich die politischen Verhältnisse bis 1933 und danach weiterentwickeln würden (Hinweis Schröders).

So glaubte Fraenkel (dessen Bewerbung als Kriegsfreiwilliger gescheitert war: Nr. 9) zwar noch am 3.1.1917 (Nr. 48; vgl. schon Nr. 31, 9.3.1916) optimistisch an ein ‚gutes Ende‘, „wenn schwere politische Fehler vermieden werden“, obwohl es schon am 7.11.1915 (Nr. 16) geheißen hatte: „Mit immer steigender Sorge denke ich an den Friedensschluss“; doch nach dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten (6.4.1917) und dem sich abzeichnenden Mißerfolg im U-Boot-Krieg (Nr. 51 [7.4.1917]; 54 [20.6.1917]; vgl. unten Anm. 16) wird die Stimmung immer pessimistischer, schließlich depressiv. Besonders aufschlußreich sind in diesem Zusammenhang die Briefe Nr. 61-64 mit Fraenkels Eingeständnis, daß er selbst „so vieles während des Krieges falsch beurteilt“ habe (Nr. 62, 4.11.1918), während Jachmann wegen seiner „Erfahrung“ (scil. als aktiver Kriegsteilnehmer) „wie so vieles auch die Revolution richtiger vorausgesehen“ habe als er (Nr. 64, 4.12.1918). Am 27.10.1918 (Nr. 61) heißt es gar:

Und eines ist mir auch seit langem klar: mag jetzt kommen was will (und ich bin auf sehr Schlimmes gefasst), das Entsetzlichste ist uns erspart geblieben, daß wir nämlich in der Marneschlacht 1914 [September: Abbruch der deutschen Offensive] gesiegt und unsere Feinde in einem Ansturm militärisch niedergeworfen hätten; dann wäre in Deutschland der letzte Ort politischer Weisheit die Kanone geblieben und der nackte Machthunger der herrschenden Schichten hätte keine andere Regung aufkommen lassen.

Auch darin hast Du recht: *nostra culpa, nostra maxima culpa*. So wie Du und ich und wir alle uns im Juli 1914 [28.7. Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien] benahmen, das durfte nicht sein. Gerade unsereiner [*sic*], der die Fähigkeiten zur Selbsteinkehr (sittlich) und zur Kritik (verstandesmäßig) hätte haben sollen, trifft eine weit schwerere Schuld als die Massen oder auch die durch ihren Beruf wesentlich materiell orientierten Kreise. Du betonst das Sittliche, mit Recht: es steckte wohl viel Eitelkeit und Großmannssucht in dem was wir unsern Patriotismus nannten; aber auch unser Intellekt hat sich veründigt, weil er sich einschläfern ließ: wir hätten uns, selbst auf Grund des geringen uns zugänglichen Materials, ein genaueres Bild davon machen können und müssen, wie es eigentlich im letzten Jahrzehnt in der Welt aussah: [...].

Noch härter urteilt Fraenkel sowohl im allgemeinen als auch besonders über sich selbst in dem ausführlichen Brief vom 16.3.1920 (Nr. 83) anlässlich des Kapp-Putsches (13.3.1920, von Fraenkel nicht namentlich genannt – fatal: von Prete gar nicht verifiziert):

Aber die Deutschen sind nun einmal auf politischem Gebiet völlig unbelehrbar und verdienen ihr Schicksal. Unser einer hatte auch Ende Juli 1914 [s. oben] den Verstand verloren, aber inzwischen hat man sich doch gelegentlich an [so wohl statt „in“ zu lesen] die eigene Brust gefasst und sich einiges Verantwortungsgefühl anezogen. Aber die Masse unserer ‚geschichtlich Gebildeten‘! Wie viele, Universitäts-Professoren und andere, hörte man am Sonnabend [14.3.], als ich vor Entsetzen ganz gelähmt war, unverholen jubeln. Mich empört lange nicht so sehr das Unglück, das sie jetzt über uns bringen wie das maßlos Unsittliche dieses Verhaltens. *Was* für Gestalten sind das, die dies tönende Programm vertreten. Unser letztes Unglück ist, wie mir immer

klarer wird, doch daß wir kein Bürgertum mehr haben, das den Namen verdient, so können die extremen Schweinehunde von rechts und links machen, was sie wollen. Die Schicht, die ehemals in Deutschland die Kulturträgerin war, wird binnen kurzem restlos zermahlen sein.

Von ‚hurrah-patriotisch‘ (Friedrich) kann also, zumindest in dieser Pauschalität, bezüglich Fraenkels keine Rede sein.

Den Bestand an Fraenkels Briefen an Wilamowitz zeigt zunächst folgende Übersicht:

<i>Nr.</i>	<i>Datum</i>	<i>Absendeort</i>	<i>Inhalt</i>
1	20.02.1907	Rom	Mitteilung zu Pindar; Dank für Rom-Reise
2	24.05.1916	Berlin	Unterstützung für den Berliner Hilfsassistenten Szlatolawek
3	14.08.1916	Berlin	Dank für Sonderdruck; ‚Kriegsmoral‘ und Schulwesen
4	20.09.1916	Berlin	Bitte um Euripides-Manuskript; Beurteilung eines Fraenkel-Aufsatzes
5	28.01.1917	Berlin	(lat.)Dank (für Euripides-Manuskript?); Bitte um Fortsetzung der öffentlichen Vorlesungen Wilamowitzens
6	17.12.1917	Berlin	Diskussion über die Horaz-Ode I 32
7	26.12.1917	Berlin	Mithilfe Fraenkels bei Lyriker-Edition
8	16.02.1918	Harz	Dank für Glückwunsch zur Hochzeit
9	10.09.1918	Schwarzwald	Dank für Akademie-Abhandlung (Sonderdruck); Diskussion darüber
10	30.06.1919	Berlin	Dank für Kondolenz zum Tod von Fraenkels ‚sozialistischer‘ Mutter
11	21.12.1919	Berlin	Entschuldigung für eine Bemerkung
12	11.04.1921	Berlin	Dank für ‚Griechische Verskunst‘

Sehen wir vom ersten Brief ab, den der fast Neunzehnjährige (*17.3.1888) am 20.2.1907 an den Achtundfünfzigjährigen (*22.12.1848) schreibt und der den anderen Briefen um mehr als neun Jahre vorausliegt, so erstrecken sich die restlichen elf Briefe über einen Zeitraum von fünf Jahren (1916-1921), d.h. es sind durchschnittlich nicht mehr als zwei pro Jahr. Aber diese Jahre liegen in der Kriegs- bzw. Nachkriegszeit (1. Weltkrieg 1914-1918): 1916 und 1917 je drei, 1918 und 1919 je zwei Briefe, dazu einer von 1921. Der Schreiber ist 28 bis 33, der Empfänger 67 bis 72 Jahre alt. Beide wohnen während der ganzen Zeit in bzw. bei Berlin (Fränkel: zuerst Kurfürstenstraße 23, dann Holsteiner Ufer 4;

Wilamowitz: Charlottenburg, Eichenallee 12). Zwei- bzw. (mit Nr. 1) dreimal befand sich der Schreiber allerdings auf Reisen (Nr. 1, 1907: Studienreise nach Rom; Nr. 8, 1918: Hochzeitsreise in den Harz; Nr. 9, 1918: wohl Urlaubsreise o.ä. in den Schwarzwald). Fraenkel hatte schon als Schüler des Askanischen Gymnasiums in seiner Geburtsstadt Berlin (1897-1906) im Wintersemester 1905/1906 Wilamowitzens öffentliche Vorlesungen im Victoria-Lyzeum (s. unten Nr. 5) sowie seit 1906 als Student – zunächst der Jurisprudenz, dann (nach einem halbjährigen Rom-Aufenthalt im Winter 1906/07: s. unten Nr. 1) der klassischen Philologie – an der Universität gehört; er hatte 1909 sein Studium in Göttingen fortgesetzt (unterbrochen im Wintersemester 1910-1911 durch Berlin) und war 1912 in Göttingen promoviert worden (*De media et nova comoedia quaestiones selectae*); nach einem erneuten Italien-Aufenthalt, zweijähriger Tätigkeit am Münchner Thesaurus linguae Latinae (1913-1915) und fast zwei Jahren als Lehrer am Augusta-Gymnasium in Charlottenburg (Januar 1916 bis Oktober 1917, ‚Ersatz‘ für den ihm aus gesundheitlichen Gründen verwehrten aktiven Kriegsdienst) hatte er sich gleichzeitig am 19.6.1917 in Berlin (mit seinen ‚Lyrischen Daktylen‘ und ‚diversen Druckschriften‘ [s. Schröder 368f.]) habilitiert und war dann Privatdozent bzw. seit 1920 Extraordinarius.⁴ Wilamowitz lehrte während der ganzen Zeit in Berlin (seit 1897, nach Greifswald 1876-1883 und Göttingen 1883-1897). – Ein Antwortschreiben hat sich bisher zu keinem der Briefe, die allerdings teilweise selbst Reaktionen (d.h. Dankschreiben: Nr. 3, 8, 9, 10, 12; z.T. Nr. 4) sind, gefunden.⁵ Bis auf einen (Nr. 5: lateinisch) sind alle in gut lesbarer lateinischer Handschrift auf deutsch verfaßt (vgl. die Facsimilia bei Fraenkel/Jachmann I S. 114f.). – Zunächst ihr Wortlaut, mit Kommentierung in meinen Anmerkungen, wobei mir die 91 fast den gleichen Zeitraum (1910-1920) abdeckenden Briefe Fraenkels an Jachmann (nicht aber die mehr als karge, vor allem jedoch unsystematische Annotierung durch Prete), auf die mich Wilt Aden Schröder dankenswerterweise hinwies, unschätzbare Hilfe leisteten:

⁴ Die weiteren Stationen Eduard David Mortier Fraenkels: 1923 Kiel (als Kollege Felix Jacobys auf dessen Wunsch), 1928 Göttingen, 1931 Freiburg; 1933 auf Grund der Rassengesetze (Sohn jüdischer Eltern) Lehrverbot (Februar) und Pensionierung (November); 1934 Emigration nach Cambridge (1934-1935 Vortragsreise durch die USA) bzw. 1935 nach Oxford, 1935-1953 Professor daselbst; s. besonders Williams 3-10; ferner Sebastiano Timpanaro: Ricordo di Eduard Fraenkel, in: *Atene e Roma* 15, 1970, 98-103; Lloyd-Jones; Carl Becker: Eduard Fraenkel, in: *Jahresberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*, 1970, 205-214 (unkritisch); Wolf-Hartmut Friedrich: Eduard Fraenkel 17. März 1888-5. Februar 1970, in: *Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften Göttingen für das Jahr 1970*, Göttingen 1971, 65-70; Seventeen Letters 93-96; zuletzt M(arcus) De(ufert), in: *Dictionary of British Classicists*, hg. von Robert B. Todd, 1 (2004), 334-337 (eklektisch und schönfärberisch, s. unten Anm. 38); doch s. unten Anm. 91.

⁵ Ähnlich, aber umgekehrt, ist es bei den erhaltenen Briefen Wilamowitzens an Fraenkel, die erst 1923 einsetzen, s. Seventeen Letters.

2. Transkription und Kommentierung der Briefe

1) Rom, d(en) 20. Februar (19)07

Sehr verehrter Herr Geheimrat!⁶

Verzeihen Sie, daß ich Ihre Zeit für einen Augenblick in Anspruch nehme, da ich Ihnen eine kurze Mittheilung machen möchte.

Sie wünschten, wie ich höre, für Pindar, Nemea XI, Vers 11 ἐπ(ωδή) α:
ἄνδρα δ' ἐγὼ μακαρίζω μὲν πατέρα Ἀρκεσίλαν

den Cod(ex) B (Vaticanus gr[æcus] 1312) nachgeprüft zu sehen. Herr Dr. Schulz⁷ aus Göttingen, der auf meine Bitte den Codex mit mir einsah, hat festgestellt, daß dort ganz deutlich Ἀγησίλαν steht.⁸

Ich möchte die Gelegenheit, die sich mir bietet, benutzen, um Ihnen, verehrter Herr Geheimrat, aus vollem Herzen für die Ratschläge zu danken, die Sie mir so gütig gegeben haben, als ich Sie im August des vergangenen Jahres [1906] aufsuchte. Ihnen danke ich es, daß ich Italien mit freier Seele genießen darf.⁹

In verehrungsvoller Ergebenheit

Eduard Fraenkel.

⁶ Diese Anrede (noch ein zweites Mal gegen Ende) trägt nur dieser Brief, alle anderen „(Eure/Eurer) Excellenz“ (vgl. Anm. 10) bzw. (Nr. 5: lateinisch) „illustrissime magister/vir summe venerande/summe vir“. Wilamowitz hatte von Wilhelm II. den Titel „Wirklicher geheimer Rat“ erhalten, worin „Excellenz“ inbegriffen war (vgl. Solmsen 92f. Anm. 5: „Younger scholars considered it an act of due respect to address him thus“; in den Briefen an Norden verwendet Wilamowitz selbst ab Nr. 250 [1927] „Excellenz“ in der Absender-Angabe).

⁷ Dr. Schulz aus Göttingen: wohl Hermann Schultz (1881-1915); Studium in Basel, Göttingen und (WS 1903/1904-SS 1904) Berlin; 1905 Promotion zum Dr. phil. in Göttingen, 1910-1915 PD in Göttingen.

⁸ Wilamowitz brauchte die Überprüfung sicher für seine ‚Erklärungen Pindarischer Gedichte‘, Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften 1909, (806-835) 829-835 (2. Auf die Söhne des Agesilaos von Tenedos) = Kleine Schriften VI (314-343) 337-343 (Plädoyer für Ἀγησίλαν; für Maas' Ἀγεσίλαν Wilamowitz: Pindaros, Berlin 1922/Zürich, Hildesheim ³1985, 430 Anm. 1). – Snell/Maehler (Teubner) verweisen Ἀγησίλαν in den Apparat; Puech (Budé) und Bowra (OCT) setzen es als Ἀγεσίλαν (Wilamowitz) bzw. Ἀγεσίλαν (P. Maas [Die neuen Responsionsfreiheiten bei Bakchylides und Pindar, I, Berlin 1914, 13]; zustimmend Fraenkel, Lyrische Daktylen [wie Anm. 21], I 227) in den Text. – In Fraenkels Zitat muß πατέρα zu πατέρ' elidiert werden.

⁹ S. Lloyd-Jones 634: „he found the courage to approach Wilamowitz for advice on how to employ this precious time. Wilamowitz talked to his unknown student of law for two hole hours, and left an impression that was to last for life“ (in Anm. 1 ohne Quellenangabe Wilamowitzens Rat in direkter Rede auf Englisch, u.a.: „Spend as much time as you can in the Campagna; you must hire a bicycle!“); zu einem weiteren Gespräch mit Wilamowitz s. Nr. 7 mit Anm. 31 sowie Fraenkel/Jachmann Nr. 18 (19.11.1915, s. unten Anm. 34). – Das Geld (1000 Mark) für die Reise hatte ihm allerdings eine reiche Tante ge-

2)

(Berlin) W(est) 57, Kurfürstenstr(aße) 23

d(en) 24.V.(19)16

Eu(rer)¹⁰ Excellenz

bitte ich das Ergebnis einer Erkundigung bei einem gemeinsamen Freunde von Szlatolawek¹¹ und mir und bei meiner Mutter mitteilen zu dürfen. Beide meinen wie ich, daß man Szlatolawek für 3 Wochen einschließlich des Reisegelds etwa 150 M(ark) zur Verfügung stellen müsste, wenn man damit rechnet, daß er einen Zuschuss von c(irc)a 3 M(ark) täglich selber beiträgt.

Im Anschluss daran möchte ich Eu(rer) Excellenz eine Bitte vortragen. Ein paar Freunde von Sz(latolawek) und ich empfinden den lebhaften Wunsch, ein wenig mit zu seiner Erleichterung und Erholung helfen zu dürfen, ohne daß er uns dafür zu danken hätte. Wir bitten nun herzlich darum, uns bei dem großherzigen Geschenk der Institutsdirection mit unserm kleinen Beitrag mit unterschlüpfen zu lassen, ohne daß wir Sz(latolawek) gegenüber irgendwie erwähnt werden. Den Betrag, den wir rasch gesammelt haben, gebe ich gleichzeitig mit diesem Brief zur Post. Es sind 60 M(ark), so daß der weit-

geben, ebd. 634. Fraenkel nahm seine Mutter mit, s. unten Brief Nr. 10; doch vgl. auch Anm. 67. – Zu Wilamowitzens Bereitschaft, mit Studenten zu reden, s. auch Seventeen Letters 101 (Nr. 5). – Fraenkels erster erhaltener Brief an Wilamowitz hat gewisse Ähnlichkeiten mit Wilamowitzens erstem erhaltenen Brief an Mommsen (18.8.1872, Mailand), vgl. dort „wie sehr ich Ihnen zu danke verpflichtet sei“ (vgl. Nr. 4, 2.11.1872, Rom: „wie dankbar ich Ihnen sei, dem ich dies asyl verdanke, kann ich nicht genug aussprechen“); wie Fraenkel, allerdings unbeauftragt, erledigt auch Wilamowitz etwas für Mommsen (Nr. 1: „Ihrem auftrage gemäß“); allerdings konnte Fraenkel diesen (erst 1935 veröffentlichten) Briefwechsel noch nicht kennen.

¹⁰ Die Junktur „Eure(r) Excellenz“ kommt insgesamt 31 mal vor (Nr. 2: 4x; 3: 4x; 4: 6x; 6: 3x; 7: 3x; 8: 2x; 9: 2x; 10: 3x; 11: 3x; 12: 1x), meist in Proto- oder Eschatokoll; sie fehlt nur in Nr. 1 („Geheimrat“; s. Anm. 6) und Nr. 5 (lateinisch); in Nr. 12 heißt es ohne Possessivum emphatisch „Excellenz!“. 14 mal wird sie ausgeschrieben, 17 mal abgekürzt, vermutlich (Kopie) „Ew.“ (s. dazu Duden s.v. „euer“). Ich schreibe (wegen „Ew.“) „Eu“, um mit Klammer „(re/rer)“ ergänzen zu können. – Wilamowitz war 1915/1916 Rektor der Berliner Universität.

¹¹ Hans Szlatolawek (1886-1940) war um 1909 Hilfsassistent am Institut für Altertumskunde in Berlin, s. Chronik der kgl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin für das Rechnungsjahr 1909, Jg. 23, Halle an der Saale 1910, 81. Erwähnt wird er (richtiger als „Slatolawek“ – der erste Bestandteil ‚zlato/zoloto‘ bedeutet in allen slawischen Sprachen ‚Gold‘; vgl. die polnische Währungseinheit Złoty) auch im Briefwechsel Wilamowitz/Norden (Nr. 53*, 109, 110, 155; s. unten Anm. 12) sowie Fraenkel/Jachmann (Nr. 18; vgl. Schröder 367, der ihn als „Pedell bzw. Bibliothekar“ bezeichnet; nach dem Staatsexamen 1913 war er Studienrat in Berlin). – Um „Erholungsaufenthalt von Collegen“ geht es auch im 1. Brief Wilamowitzens an Fraenkel in Kiel vom 14.12.1923, s. Seventeen Letters 97. – Zu Fraenkels Mutter s. ausführlich unten Brief Nr. 10.

aus größere Teil [90 Mark] der erforderlichen Summe ja doch auf Sie und die andern Herren fällt. Immerhin ist es uns eine große Freude, ein wenig mithelfen zu dürfen; ich bin sicher, daß Eu(re) Excellenz uns das nachfühlen und uns nicht zurückweisen.¹²

In großer Dankbarkeit und aufrichtiger Verehrung

Eu(rer) Excellenz ganz ergebener

Eduard Fraenkel.

ich bitte, nach nochmaliger Überlegung, noch dies hinzusetzen zu dürfen: es wäre vielleicht gut, wenn man in nicht zu langer Zeit Szlatolawek mitteilt, daß ihm die betreffende Summe für eine Erholungsreise, und nur dafür, zur Verfügung gestellt wird, dann kann er danach disponieren; das Geld selbst aber käme wohl besser nicht vor Anfang Juli in seine Hände, damit er garnicht erst in die Versuchung gerät, es schon für andere Bedürfnisse anzugreifen.¹³

3) Berlin W(est) 57, Kurfürstenstr(aße) 23.

d(en) 14.VIII.(19)16.

Eurer Excellenz

danke ich herzlich für die große Freude, die Sie mit der gütigen Zusendung der Universitätsrede¹⁴ mir gemacht haben.

Mit besonderer Dankbarkeit begrüßt man als eine wahre Wohltat die erneute nachdrückliche Aufforderung zum Aushalten bis zu einem wahren

¹² Aus dem Brief Fraenkels macht Wilamowitz am nächsten Tag in einem Brief, der auch über „die anderen Herren“ aufklärt, an Eduard Norden einen Besuch, s. Wilamowitz/Norden 149 (Nr. 155, 25.5.1916): „[...] E. Fränkel hat mich besucht, mir mitzuteilen, daß Slatolawek vor dem physischen Zusammenbruch steht. Die Mutter erkrankt, macht Kosten, alte Schulden. Er müsse in den Ferien 3 Wochen ausspannen. Nun heißt das 1) Ersatz am Institut; will Fränkel leisten, und da findet sich wohl auch sonst wer [...] 2) Geld, sagte ich, müssen wir Directoren aufbringen. 150 M. nötig. Hirschfeld war sehr bereit, 30 M. Diels versucht erst noch Imelmann zu gewinnen, sonst zahlt er auch. Meyer konnte ich nicht mehr fassen; vielleicht übergeht man ihn. Fränkel besteht darauf, daß einige Freunde mit beitragen [...]“

¹³ Zu den ‚anderen Bedürfnissen‘ s. Wilamowitzens Brief in Anm. 12.

¹⁴ Von der Universität. Erreichtes und Erhofftes. Rede zur Gedächtnisfeier des Stifters der Berliner Universität König Friedrich Wilhelms III in der Aula am 3. August 1916 gehalten von Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff, Berlin 1916 (danach zitiert), auch in: U. v. W.-M.: Reden aus der Kriegszeit. Fünftes Heft (XI, XII), Berlin 1916; vgl. Fraenkel/Jachmann Nr. 38 (7.8.1916, doch fälschlich als „Rektoratsrede“ bezeichnet): „sympathisch energische Töne“.

Siege;¹⁵ fangen doch seit geraumer Zeit auch Leute die es besser wissen könnten an[,] das allgemeine Urteil zu verwirren und einer verzichtenden Stimmung¹⁶ vorzuarbeiten.

Auf Grund einer Andeutung Eurer Excellenz glaubt man hoffen zu dürfen, es kämen nach dem Kriege für unser höheres Schulwesen bessere Zeiten. Es wäre ein rechter Segen, wenn es dem Berechtigungsschein zum einjährigen Dienst¹⁷ ans Leben ginge, diesem Unfug, den schon vor einem halben Jahrhundert Lagarde¹⁸ als die Pest unserer Gymnasien gekennzeichnet hat. Eure

¹⁵ Von der Universität (wie Anm. 14) 4: „Weil wir einen solchen Krieg nicht wieder führen wollen, müssen wir diesen durchführen bis zum Ende, müssen wir kämpfen und leiden, festen Willens, zähen Mutes bis zum Siege. Nur der Sieg, nur der Sieg bringt den lieben Frieden.“ – Zu „erneute nachdrückliche Aufforderung“ vgl. U. v. W.-M.: Reden aus der Kriegszeit, Berlin 1915, besonders XIII. In den zweiten Kriegswinter. Ansprache, gehalten in der Trinitatiskirche zu Charlottenburg, 5. Oktober 1915, (277-295) 287: „Jetzt heißt unser Ziel der Sieg. Bis zum Siege müssen wir ausharren. Dann stellt sich der Friede, den wir ersehnen, von selber ein“; 294: „Ausharren müssen wir freilich, auch wohl entbehren und leiden; ausharren bis zum Ende, ohne Wanken, ohne Zagen, ohne Klagen.“ Ganz anders hatte Fraenkel gegenüber Jachmann am 23.10.1915 (Nr. 13) geurteilt: „Noch eins: wieder deprimierend (in dem von uns jetzt oft berührten Sinne) war mir die Rektoratsrede [15.10.1915] von Wilamowitz (schon mit einer anderen Kriegsrede [In den zweiten Kriegswinter, 5.10.1915] bei Weidmann erschienen [Reden aus der Kriegszeit. Viertes Heft, Berlin 1915]). Zusammenhangslose Bildungsfetzen aus aller Welt, selten ein tiefer Gedanke, nirgend ein großer Zusammenhang oder der Versuch, die Dinge von hoher Warte zu sehen. Staub, Stoff, Ephemeres. Ergreifend eigentlich nur der Schluss. Und das ist nun einer unserer wahrhaft besten Männer. Wir müssen über all dies hinweg, zur inneren Form hindurch; die dort glauben Athen zu sein und sind Alexandria.“

¹⁶ „Verzichtenden Stimmung“: vgl. unten „vielfach gedrückten Stimmung“; durch russische Erfolge an der Ostfront und den dadurch bewirkten Kriegseintritt Rumäniens auf Seiten der Entente; zudem führte die englische Blockade (beantwortet durch deutschen U-Boot-Krieg) im Sommer 1916 (und darauffolgenden Winter) zu einer empfindlichen Hungersnot.

¹⁷ Vgl. Von der Universität (wie Anm. 14) 18: „solange es so viele Gymnasien gibt, auf die sich sogar eine Menge drängt, die nichts anderes erstrebt als den Schein zum einjährigen Dienst, den aber wohl der Krieg für alle Zeit beseitigen dürfte“ (über den Berechtigungsschein zum einjährigen Dienst, von dem bei Fraenkel/Jachmann nie die Rede ist, s. auch nächste Anm.). – Wilamowitz selbst hatte erst nach Studium und Promotion seinen Dienst als „Einjähriger“ am 1.10.1870 (Deutsch-Französischer Krieg) angetreten, s. Erinnerungen 105.

¹⁸ Paul de Lagarde (geb. Bötticher, 1827-22.12.1891), 1869-1891 ordentlicher Professor der orientalischen Sprachen in Göttingen; vgl. (Wilamowitz) Erinnerungen 230-236 (230: falsches Todesjahr 1890; 231-235 Rede Wilamowitzens am 25.12. an Lagardes Sarg = U. v. W.-M.: Reden und Vorträge, Berlin 1901 [vgl. unten Anm. 70], 90-96); der oben (1916) geschilderte Vorgang („vor einem halben Jahrhundert“) fällt demnach in Lagardes Tätigkeit im Berliner Schuldienst (1854-1866), s. Paul de Lagarde: Noch einmal zum Unterrichtsgesetze (Zweiter Band der deutschen Schriften: Februar 1881), in: Deutsche Schriften. Gesamtausgabe letzter Hand, Göttingen ⁵1920, (287-306) 296f.: „Um dies bei-läufig zu bemerken, hat der Staat das dringendste Interesse, das Institut der einjährigen Freiwilligen zu beschränken, da die einjährigen Freiwilligen, wo sie in einiger Massen-

Excellenz eröffnen den Ausblick in eine Zeit, wo eine beträchtlich eingeschränkte Zahl wahrhaft humanistischer Gymnasien wieder volle Leistungen bei ihren Schülern verlangen und erzielen kann. Möchte es dazu kommen! Das gegenwärtige System, bei dem – mag es auch dem System zum Trotz noch Ausnahmen geben – Halbheit und Scheinwissen förmlich auf den Plan gerufen wird, wirkt ganz abgesehen von allen Inhalten des Lernens sittlich so entkräftend, weil der Gegensatz zwischen der nominellen Leistung des Schulprogramms und der in der Klasse wirklich erreichten den Jungen zum Bluff erzieht und ihm allmählich das Gefühl beibringt, im Geistigen ginge es auch ohne jenes volle Sichherannehmen, das bei jeder Turnübung selbstverständlich ist.¹⁹

Der mit Unrecht vielfach gedrückten Stimmung im Volk jetzt würde wohl am wirksamsten aufgeholfen, wenn wir auch in diesem Jahre noch einen großen klaren Sieg erlebten. Stille Riesenerfolge wie die wunderbare Abwehr an der Somme weiß die populäre Stimmung offenbar nicht zu würdigen. Vielleicht schenkt uns der Himmel durch Hindenburgs und Ludendorffs Hand²⁰ doch noch einen Angriff und Sieg im Stil früherer Zeiten.

Mit nochmaligem Dank für das freundliche Gedenken in aufrichtiger Verehrung

Eurer Excellenz ganz ergebener

Eduard Fraenkel.

haftigkeit auftreten, in der aller Welt und wohl auch den Vorgesetzten bekannten Weise den Unteroffizierstand, soweit an ihnen liegt, in seinem ethischen Werthe schädigen. Die Berechtigungen müssen, mag man sie ansehen von welcher Seite man wolle, ausgerottet werden: das Rad von unten auf für den, der in den ersten zwanzig Jahren nach ihrer Abschaffung auch nur versucht, sie wieder herzustellen: später wird das Volk auch ohne Strafbestimmung sie sich vom Halse halten, denn schließlich paßt dem Menschen nur die Gesundheit“.

¹⁹ Fraenkel spricht aus eigener schulischer Erfahrung, denn er ist in diesem Jahr (1916, seit Januar), auch auf Anraten Wilamowitzens, Lehrer am Augusta-Gymnasium in Charlottenburg; Genauerer darüber in Fraenkel/Jachmann Nr. 18 (19.11.1915), 19 (23.11.), 21 (2.12.), 22 (12.12.); 24 (13.1.1916): „Ich bin seit heute Ordinarius einer 40-köpfigen Quinta, allwo ich 8 Latein Stunden gebe. Heute war die erste“; 25 (21.1.); 26 (25.1.), 27 (2.2.), 28 (5.2.), 29 (9.2.), 30 (28.2.), 31 (9.3.), 32 (19.3.), 34 (1.5.); 36 (6.6.), 39 (4.9), 40 (7.9.), 41 (1.10.), 44 (6.11.), 45 (11.11.), 46 (4.12.), 47 (15.12.), 48 (3.1.1917), 49 (25.1.), 51 (7.4.), 52 (9.5.), 54 (20.6.: „zu October aufgabe“); vgl. oben und Williams 7.

²⁰ General Paul von Hindenburg und sein Stabschef Erich Ludendorff, die beide zuvor an der Ostfront erfolgreich gewirkt hatten („Angriff und Sieg im Stil früherer Zeiten“: z.B. Tannenberg Herbst 1914), hatten 1916 die (III.) Oberste Heeresleitung übernommen; vgl. auch Fraenkel/Jachmann Nr. 38 (7.8.1916), 39 (4.9.1916), 41 (1.10.1916), 42 (16.10.1916). Die Offensive der Engländer und Franzosen (ab Juli 1916) gegen die deutschen Linien („Abwehr an der Somme“: in den Ärmelkanal mündender Fluß in Nordfrankreich) war unter Riesenverlusten beider Seiten gescheitert; vgl. Fraenkel/Jachmann Nr. 39 (4.9.1916), 43 (25.10.1916).

4)

(Berlin) W(est) 57, Kurfürstenstr(äÙe) 23

d(en) 20.9.(19)16

Eu(re) Excellenz

wage ich mit einer Anfrage zu bemühen. Für meine Arbeit über die lyrischen Daktylen,²¹ die ziemlich weit vorgeschritten ist, wäre es mir wertvoll, eine Analyse des Liedes Eur(ipides) Iph(igenia) T(aurica) 1234 geben zu können. Es enthält gewisse Verbindungen, die ich auch sonst glaube nachweisen zu können, die aber dort nicht so häufig vorkommen, daß man auf dieses Beispiel verzichten dürfte. Nun ist mit dem Text, wie er bei Murray steht, nichts anzufangen. Wenn ich keine sichere Grundlage habe, muss ich auf eine Besprechung verzichten. Aus Murrays Apparat ersehe ich, daß Eu(re) Excellenz ihm zahlreiche Verbesserungen zur Verfügung gestellt haben und halte es für möglich, daß Sie den hergestellten Text des ganzen Liedes im Schreibtisch liegen haben. Dürfte ich für den Fall, dass diese Vermutung zutrifft, Eu(re) Excellenz bitten, mir den Text zugänglich zu machen? Ich füge aber sogleich die ernstliche Bitte hinzu, Eu(re) Excellenz möchten sich in dieser Sache nicht die geringste Mühe, etwa einer erneuten Durchsicht, machen und mein Gesuch zu Boden fallen lassen, falls Ihre Textconstitution nicht schon aufgeschrieben ist.²² Dann muss die Analyse eben später einmal ver-

²¹ E. F.: Lyrische Daktylen, in: Rheinisches Museum 72, 1918, 161-197, 321-352; auch in: Kleine Beiträge I 165-233 (in Anm. * mit dem Zusatz: „Obwohl ich jetzt vieles in diesem Aufsatz missbillige [z.B. 176 Anm. 1: „Unsinn!“; Widerrufe/Korrekturen 202 Anm. 1; 219 Anm. 2; 220 Anm. 2], vor allem die versgeschichtlichen Spekulationen, habe ich mich durch das Drängen sachkundiger Freunde zum Wiederabdruck bestimmen lassen“; vgl. schon den Brief an Jachmann vom 12.4.1919, Nr. 68: „Meinen Daktylen als Arbeit im ganzen stehe ich jetzt sehr unfreundlich gegenüber: [...]“); schon 1915 arbeitete er daran, s. Fraenkel/Jachmann Nr. 14 (2.11.1915): „Meine Daktylen machen mir den Eindruck, daß eigentlich etwas daraus werden müsste, wie weit man zum Ende kommt, weiß ich natürlich noch nicht“; 18 (19.11.1915): „(Wilamowitz) reagierte vor allem mit ungewöhnlichem Interesse auf das, was ich ihm von meiner Daktylengeschichte skizzierte“; 19 (23.11.1915): „bin ich über die meinen Daktylen gegönnte Gnadenfrist (scil. durch Schuldienst) nicht traurig“; 21 (2.12.1915): „In dactylicis sehe ich immer klarer“, 23 (23.12.1915), 24 (13.1.1916), 30 (28.2.1916), 31 (9.3.1916), 46 (4.12.1916), 54 (20.6.1917): „Habilitationsschrift [...] ich will versuchen sie dem Rheinischen Museum (evtl. für 2 Hefte) anzudrehen“; vgl. Schröder 368f.; Williams 13f.; zu Wilamowitzens Urteil s. unten zu Brief Nr. 12 mit Anm. 87); zum oben genannten Chorlied (IT 1234-1283) s. I 211-213 (fehlt im Index); in Murrays Ausgabe (Euripidis fabulae. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit Gilbertus Murray, II, Oxford ³1913/ND 1962) wird Wilamowitz im App. zu V. 1235, 1241f., 1267 und 1273 erwähnt (vgl. auch Praefatio [1909] zu Bd. III, S. VII, sowie Wilamowitzens Briefe an Murray [The Prussian and the Poet, Hildesheim 1991], *passim*).

²² Wenn Nr. 5 Fraenkels Dank für die Zusendung sein sollte, ginge aus der Zeitdifferenz (gut vier Monate) hervor, daß Wilamowitz die Text-Konstitution doch noch vorgenommen hätte – allerdings zu spät, denn bei Fraenkel (wie vorige Anm.) I 211 heißt es (meine Hervorhebungen): „*vermag* ich leider eine vollständige *Analyse*, deren Vorbedingung

sucht werden. Ich selbst vermag natürlich noch nicht ein so schwieriges Lied befriedigend herzustellen.

Ich benutze diese Gelegenheit, um Eurer Excellenz aufs herzlichste für die gütige Beurteilung zu danken, die Sie meinem Frösche-Aufsatz²³ haben zuteil werden lassen. Diese Anerkennung hat mich über die ungewöhnlich schroffe Form, in der die Herausgeber des Hermes [Carl Robert, Georg Wissowa] jene Arbeit, deren Resultat „unmöglich“ sei, zurückgewiesen haben, mehr als getröstet. Daß der Text der ersten Frösche nicht als Buch erschienen ist, glaube ich jetzt auch. Die Bemerkung über das βιβλίον²⁴ wird dann wohl auf das, mit der Aufführung gleichzeitig erscheinende Buch der 2. Fassung zu beziehen sein.

In dankbarer Verehrung

Eurer Excellenz ganz ergebener

Eduard Fraenkel.

eben eine sichere *Herstellung des Textes* wäre, nicht zu geben“ (und Wilamowitzens Vorschlag I 212 Anm. 1 zu V. 1273 steht schon bei Murray). Auch hätte Fraenkel ausreichend Zeit gehabt, das vergessene Rückporto (s. Anm. 29) sofort nachzuschicken.

²³ E. F.: Der Agon in den Fröschen des Aristophanes, in: Jahresberichte des Philologischen Vereins zu Berlin 42, 1916, 134-142 (angebunden an: Sokrates. Zeitschrift für das Gymnasialwesen NF 4, 1916); Fraenkel/Jachmann Nr. 30 (28.2.1916); 32 (19.3.1916); 33 (24.3.1916, mit des Hermes-Herausgebers Robert Urteil „Ihre Resultate sind unmöglich“ und Fraenkels Absicht, in ‚Sokrates‘ zu publizieren); doch s. E.F.: Beobachtungen zu Aristophanes, Rom 1962, (161-188: 9. Der Aufbau der Frösche), 163 (1. Satz): „In einer sehr jugendlichen Arbeit über den Agon in den Fröschen habe ich eine richtige Beobachtung gemacht und daraus voreilige Schlüsse gezogen“ (daraus erklärt sich vermutlich auch die Nichtaufnahme in die ‚Kleinen Beiträge‘); s. auch unten Anm. 24. Wilamowitzens „gütige Beurteilung“ stand wohl in einem vorhergehenden (nicht überlieferten) Brief als Reaktion auf die Zusendung eines Sonderdrucks.

²⁴ Aristophanes, *Frösche* 1114 (830-1410 Agon Euripides-Aischylos): βιβλίον τ' ἔχων ἕκαστος μανθάνει τὰ δεξιὰ („und ein Büchlein <in Händen> haltend, lernt jeder das Rechte“); s. zu βιβλίον E.F.: Agon (wie Anm. 23) 138f.; ausführlich Fraenkel/Jachmann Nr. 33 (24.3.1916); widerrufen in: Beobachtungen (wie Anm. 23) 179 Anm. 1 („Buchwissen“); Ludwig Radermacher: Aristophanes' Frösche: Einleitung, Text und Kommentar. Hg. von Walther Kraus (1921), Graz, Wien, Köln ³1967 (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse; Sitzungsberichte 198,4), 302f.

5)

[28.1.1917: s. am Ende]

Gratias tibi ago quam maximas,²⁵ illustrissime magister. Litteris ad te missis statim valde me puduit socordiae meae, qua, cum tibi minimum negotii contrahere voluissem, notulas illas ad epistulas ab impensis liberandas necessarias conquirere coactus es. Bellum hercle officii tibi debiti documentum!

Quod tu, vir summe venerande, te publicas lectiones posthac non habiturum esse profiteris,²⁶ ex animi sententia doleo. Nam licet illic paulo solutius et magis ad communis intellectus quam ad reconditae doctrinae regulam loquaris, tamen illas ἀκροάσεις multis adulescentulis viris mulieribus plus quam ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα²⁷ et fuisse et esse, plurimos homines variis ceterum disciplinis deditos tuis solis verbis ad veriorem profundiolemque Graecarum Musarum cognitionem, ad liberum atque altum historiae circumspectum adduci id te certe non fugiet. Quantivis pretii esse²⁸ unamquamque vitae tuae studiorumque tuorum a publicis muneribus solutorum horam et scis et penitus sentio; attamen concedas, quaeso, ut multorum ni fallor nomine te orem atque rogem: denuo perpendas, summe vir, quot et quales quantis bonis privaturus sis.

Eduard Fraenkel.

Berolini 28.I.(19)17

²⁵ Es handelt sich vielleicht (es fehlt eine die logische Verknüpfung der beiden ersten Sätze ausdrückende Konjunktion) um die im vorigen Brief Nr. 4 geäußerte Bitte um Zusage des Euripides-Manuskriptes, vgl. „nicht die geringste Mühe“ (Nr. 4; doch s. Anm. 22) mit „minimum negotii“ (Nr. 5). Zum folgenden (*notulae*) s. Anm. 29 zu meiner Übersetzung.

²⁶ Wo diese (dann doch nicht verwirklichte) ‚Ankündigung‘ stand (ob in einem vorangehenden Brief oder ‚öffentlich‘, z.B. im Publicum ‚Platons politische Theorien‘ des WS 1916/1917, das Fraenkel als damaliger Lehrer oder seine Mutter [s. Nr. 10] gehört haben könnte: vgl. *profiteris*), konnte ich bisher nicht ermitteln; anlässlich seiner ‚Emeritierung‘ 1921 muß er jedenfalls erklärt haben, „daß er ihnen (scil. Studenten) die öffentliche Vorlesung auch in Zukunft nicht entziehen will“ (Berliner Hochschul-Nachrichten 557); vgl. auch in den Bibliographien das Verzeichnis der Lehrveranstaltungen. – Zu diesen stadtbekanntem öffentlichen Vorlesungen s. unten Anm. 71.

²⁷ Thukydides 1,22,4: κτήμά τε ἐς ἀεὶ μᾶλλον ἢ ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα ἀκούειν ξύγκειται (‚Und mehr als ein Besitz für immer denn als ein Prunkstück für sofortiges Hören ist [mein Werk] verfaßt‘); zu ἀκροάσεις vgl. kurz vorher: καὶ ἐς μὲν ἀκρόασιν ἴσως τὸ μὴ μυθῶδες αὐτῶν ἀτερπέστερον φανεῖται (‚Und zum Anhören wird vielleicht das Nicht-Mythische an ihm weniger erfreulich erscheinen‘). Vgl. unten Anm. 89.

²⁸ Terenz, *Andria* 856: *videtur esse quantivis preti* (‚scheint er von beliebig großem Wert zu sein‘); vgl. Nr. 7: ‚Wie kostbar die Zeit Eurer Excellenz ist‘.

[Übersetzung des Herausgebers:

Dank statt ich Ihnen, wie hoch (ich kann), ab, erlauchteter Meister. Nach Absenden des Briefes an Sie schämte ich mich sehr meiner Sorglosigkeit, durch die Sie, während ich Ihnen die geringste Mühe hatte aufbürden wollen, gezwungen wurden, jene Märkchen, die nötig sind, um Sendungen von Kosten zu befreien,²⁹ zusammenzusuchen. Ein, beim Hercules!, schöner Beweis der Ihnen geschuldeten Verpflichtung!

Daß Sie, höchst verehrungswürdiger Mann, ankündigen, öffentliche Vorlesungen hernach nicht mehr halten zu wollen, bedaure ich aus voller Überzeugung. Denn mögen Sie dort auch ein wenig gelöster und mehr nach der Richtschnur allgemeinen Verständnisses als entlegener Gelehrsamkeit sprechen, wird es Ihnen sicher nicht entgehen, daß jenes «Anhören» dennoch vielen Heranwachsenden, Männern (und) Frauen, mehr als «ein Prunkstück für sofortiges Hören» sowohl gewesen ist als auch ist, daß sehr viele Menschen, die sich im übrigen verschiedenen Disziplinen hingegeben haben, allein durch Ihre Worte zu einer wahrhaftigeren und tieferen Kenntnis der griechischen Musen, zu einem freien und weiten [hohen] Überblick der Geschichte geführt werden. Von welchem großen Wert eine jede Stunde Ihres Lebens und Ihrer von öffentlichen Aufgaben erlösten Studien ist, wissen einerseits Sie, andererseits empfinde ich es im Inneren; dennoch mögen Sie, bitte (ich), erlauben, daß ich Sie, wenn ich mich nicht täusche, im Namen vieler ersuche und anflehe: Erwägen Sie von neuem, höchster Mann, wieviele und welche (Menschen) Sie welche großen Güter berauben werden.

Eduard Fraenkel.

Berlin 28.1.(19)17]

²⁹ D.h. zu frankieren, vgl. deutsch ‚freimachen‘ sowie Phil-a-telist (‚Liebhaber des Steuer-Freien‘ = Briefmarkensammler); ‚zusammenzusuchen‘ (*conquirere*) vielleicht auch ‚erwerben, kaufen‘. Fraenkel schämt sich, kein Rückporto beigelegt zu haben, und bezichtigt sich eher selbstironisch („Ein ... schöner Beweis“) seiner Pflichtvergessenheit (Schröder) als daß er die Universität dafür tadelt, daß sie den Brief ihres Professors nicht auf ihre Kosten versandt (‚freigestempelt‘: R. Führer) hat (was wohl nur aus heutiger Sicht verständlich wäre).

6)

B(erlin) d(en) 17.XII.(19)17

Eu(re) Excellenz

wollen mir im Anschluss an das heutige [Montag] Gespräch über Horaz³⁰ (carmina) I 32 noch ein Wort gestatten.

Ich hatte vorhin allerdings im Gedächtnis, daß Sappho u(nd) Simonides 310²⁾ das Gedicht behandelt ist, aber nicht daß auch die vielumstrittenen Worte des Schlusses [15f.] dort interpretiert werden.³¹ Dort steht: ‚lass dir einmal (cumque ποτέ) auch meinen Gruß gefallen‘. Mir kommt es vor, als würde das sprachlich dem cumque [15] nicht ganz gerecht und sei auch inhaltlich (wegen des rite vocanti [16]) zu wenig. Die Interpretation, die ich Eurer Excellenz vortrug, bietet vielleicht den Vorteil, daß so die vorangehenden ἐπικλήσεις [13-15a] mit einer auch dem Gebetsritus angehörenden Formel abgeschlossen werden, wie denn schon das si [1] des Anfangs auf Entsprechendes führt. Inhaltlich ist die Discrepanz der beiden Interpretationen nicht ganz unbedeutend: falls meine Deutung zulässig ist (mihi quocumque nomine rite vocanti), betet Horaz für seine gesamte Dichterkunft auf den Bahnen des neuen aeolischen Liedes und sendet nicht der Leier einen nur gelegentlichen Gruß.

In aufrichtiger Verehrung und Dankbarkeit

Eu(rer) Excellenz ganz ergebener

Eduard Fraenkel.

³⁰ Der Anlaß für das Gespräch (an einem Montag: s. zum ‚immerwährenden Kalender‘ unten Anm. 78) über Horaz muß offen bleiben: eine Lehrveranstaltung Wilamowitzens dazu im WS 1917/1918 gibt es nicht, und in den (für diese Zeit spärlichen) Briefen Fraenkels (der sich am 19.6.1917 habilitiert hatte: Nr. 53/54; vgl. Schröder 368f.) an Jachmann wird keine Horaz-Veranstaltung Fraenkels erwähnt (doch in 54 als Probevorlesung: „die künstlerische Entwicklung der römischen Satire, d.h. im Wesentlichen Horaz“).

³¹ U. v. W.-M.: Sappho und Simonides. Untersuchungen über griechische Lyriker, Berlin 1913/Zürich, Hildesheim ³1985, 310 Anm. 2; zu Fraenkels Auffassung s. auch: Horaz, Darmstadt 1963, 200-203 (Horace, Oxford 1957, 169-171), wo ‚Sappho und Simonides‘ 310 Anm. 2 nur im Zusammenhang mit anderen Teilen der Ode erwähnt wird (Horaz 208 Anm. 1).

7) (Berlin) W(est) 57, Kurfürstenstr(aße) 23
den 26.12.(19)17.

Eu(re/rer) Excellenz

bitte ich noch einmal für die große Weihnachtsfreude³² danken zu dürfen, die ich in den heutigen Vormittagsstunden empfangen habe. Daß es Stunden geworden waren, merkte ich mit Beschämung erst draußen; man sollte, so schön die Gegenwart auch sein mag, nie vergessen, wie kostbar die Zeit Eurer Excellenz ist.

Mir ist ‚der Pakt mit dem Mephistopheles‘³³ ein Bündnis mit dem ἀγαθὸς δαίμων. Ich stehe nun vor einer Aufgabe, die meine Kräfte erproben und mir das Gefühl geben kann notwendige Arbeit zu leisten. Die Hoffnung bei der Herausgabe Ihrer lyri³⁴ mitwirken zu dürfen, hatte ich schon fast aufgege-

³² Gespräch mit Wilamowitz am 2. Weihnachtsfeiertag, wohl über Mithilfe bei der Edition der „lyrici“ (s. sogleich).

³³ ‚Pakt mit dem Mephistopheles‘ (Goethe, *Faust*, Studierzimmer, V. 1414: „Pakt“; Schließen: V. 1698): Wilamowitz ist Mephistopheles bzw. der ἀγαθὸς δαίμων („guter Dämon“); Fraenkel entspricht dann Faust; zum vorhergehenden „so schön die Gegenwart auch sein mag“ vgl. V. 1699f.: „Werd ich zum Augenblicke sagen: | Verweile doch! du bist so schön!“); zu ‚wie kostbar die Zeit Eurer Excellenz ist‘ vgl. Nr. 5 mit Anm. 28 und schon Nr. 1 init. („daß ich Ihre Zeit für einen Augenblick in Anspruch nehme“). Zum (in Schlangengestalt vorgestellten) ἀγαθὸς δαίμων s. Aristophanes, *Wespen* 525; Diodor 4,3,4; Plutarch, *Amatorius* (47) 10,755e (dazu U. v. W.-M.: Reden und Vorträge [wie Anm. 70] II 251f. Anm. 3 [„Plutarch als Biograph“]); ders.: *Quaestiones convivales* (46) 3,7,655e; vgl. Christoph Martin Wielands ‚Agathodämon‘ (1799).

³⁴ „Herausgabe Ihrer lyri“: vgl. Nr. 9 (mit Anm. 63): „hoffe ich mir die Lyriker wieder holen zu dürfen“ sowie Nr. 10 (Fraenkel übersetzt seiner Mutter u.a. „Lyriker“). – Dieser Plan ist einerseits älter (s. Die Textgeschichte der griechischen Lyriker. Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. Neue Folge Band IV. Nro. 3, Berlin 1900; vorgelegt am 22.7.1899, 3: „Die folgende Abhandlung habe ich schreiben müssen, weil ich nun schon vor acht Jahren [also ca. 1891/1892, aber wo?] versprochen habe, die Reste der griechischen Lyriker herauszugeben. Die Sammlung liegt mir allerdings in einer ersten Bearbeitung ziemlich abgeschlossen vor, der Text der classischen Lyriker ganz; es wird aber noch eine Weile dauern, ehe ich den Druck beginnen kann“); vgl. Wilamowitz an Diels am 13.9.1894, Nr. 56 („die Lyriker mache ich selbst“; vgl. Nr. 57-59); an Mommsen am 28.12.1896, Nr. 425 („Ich finde leider gar keine Zeit zur Production, obwohl die Bearbeitung der Lyriker neben ungemünst lästiger Arbeit doch zuweilen ganz unerwartete bedeutende Resultate bringt“; vielleicht schon Nr. 378, Wilamowitz 8.7.1893: „ich [...] lechze nach meinen poeten“; am 6.11.1885 hatte er kritisiert, Nr. 208: „Wie kann es geschehn, daß S. Hirzel und Haupt der schimpf angetan wird, daß jetzt im Hirzelschen verlag und in Hauptischer imitation ein p.p. Pomtow einen schmachvollen abdruck der griechischen lyriker [Poetae lyri³⁴ graeci minores. Ed. Johannes Pomtow, 2 Bde., Leipzig 1885] auf den markt werfen darf?“); Wilamowitz an Schwartz am 15.9.1901, Nr. 5 („Mit den Poetae steht es schlimm, ich bin verzweifelt. Wie soll ich für Kaibel Ersatz schaffen? [...] Ich weiss nun, dass Crusius die Lyriker Bergks macht, den liesse ich gern vorgehn. Aber ich will, sobald das [Griechische]

ben; so konnte ich mich heute nicht gleich in die neue Lage finden und die rechte Freude kommt jetzt erst nach. Ich erwarte mit Ungeduld den Semesterabschluss,³⁵ dann will ich ohne Verschieben aus allen Kräften versuchen Ihr großes Vertrauen zu rechtfertigen.

Lesebuch abgestossen ist [...] an die Lyrici gehen. Leider sehe ich, dass ich da nicht bei der Zeitgrenze stehn bleiben darf, sondern die Form praevaliren muss. So habe ich schon manches angelegt“); andererseits war er bereits 1912 aufgegeben, s. Sappho und Simonides, 1913 (wie Anm. 31) 1f. (Vorwort, 13. August 1912): „Als ich vor zwanzig Jahren [1892] versprochen hatte, die Fragmente der Lyriker herauszugeben, bin ich fleißig an die Arbeit gegangen und würde sie vollendet haben, wenn ich nicht von Göttingen fortgemußt hätte [1897]. Ich nahm die neun *παρττόμενοι* in der ersten Ausgabe ausgearbeitet mit und noch manches andere [...] Darüber sind Jahre vergangen. Es ist Zeit, daß ich öffentlich ausspreche, was ich mir selbst längst gesagt habe: ich bin nicht mehr im stande die Lyriker herauszugeben, sondern kann höchstens einem anderen mit meinem Materiale und meinem Wissen helfen [...] Ich biete es [Sappho und Simonides'] als Abschlagszahlung, da ich in Sachen der *Fragmenta lyricorum* meine Zahlungsunfähigkeit erklären muß“; Erinnerungen (1928/1929) 248: „Die sehr weit geförderte Ausgabe der griechischen Lyriker habe ich abrechnen [...] müssen.“ Als Herausgeber vorgesehen war zunächst Traugott Kehrhahn (1886-1915), doch sein Kriegstod vereitelte alle Pläne, s. Wilamowitz am 9.10.1915 an Werner Jaeger (Selected Correspondence, S. 177): „Kehrhahns Tod ist für mich persönlich schmerzlich; er begräbt meine Hoffnung für die Lyriker“; Fraenkel am 23.10.1915 an Jachmann, Nr. 13: „Nach Nordens Berichten sind hier traurig viel gute Philologen gefallen. Auch Kehrhahn, der Wilamowitzs lyrici herausgeben wollte.“ 1917 war der Plan offensichtlich wieder aktuell; zu Fraenkels Beauftragung s. seinen Brief vom 6.2.1917 an Jachmann, Nr. 57 (vgl. Schröder 369): „Ich habe es auf Wilamowitzs Wunsch übernommen seine Lyriker mit ihm herauszugeben. Gott gebe daß ich es leiste. Wenn ich es nicht übernehme, bleibt es bei dem jetzigen Mangel an Arbeitern ganz liegen. Dies übrigens nur für Dich“; Nr. 58, 6.4.1918: „Das Einarbeiten in die Lyriker geht sehr langsam“; Nr. 59, 8.7.1918: „Mit meinen Lyrikern geht es sehr langsam voran“ (trotz „Lyricerkolleg“ in diesem Semester); vgl. schon Nr. 18, 19.11.1915: „[...] bei Wilamowitz, zu dem ich aus ganz anderen Gründen gegangen war, nämlich um ihn zu bitten, er möchte mich seinen unpublizierten Lyrikertext für die für mich so wichtigen Stücke aus Stesichoros, Ibykos (vgl. E.F.: *Lyrische Daktylen* [wie Anm. 21] 167f., 172 u.ö.) usw. benutzen lassen, was er mir als etwas Selbstverständliches gewährte“ (s. dazu Nr. 23, 23.12.1915: „Wilamowitz war rührend freundlich zu mir. Er hat mir für meine Daktylen sein *ganzes* Material (hunderte grosse, kleine, kleinste Zettel jeder Papierfarbe und Qualität, meist polygonal) über Alkman Stesichoros Simonides Ibykos gegeben. Das kann ich hier zu Hause benutzen so lang ich will“ [Fraenkels ‚Lyrische Daktylen‘ und Wilamowitzens ‚Lyriker‘ interferieren offenkundig]; Wilamowitz wird ohne Quelle genannt z.B. 170, 189, 195, 204 Anm. 1; wie 197: „Leo in der Vorlesung über Metrik“). Noch in der ‚Griechischen Verskunst‘ (1921) zitiert Wilamowitz Bergks Lyrici (4. Aufl.); auch Rudolf Pfeiffer war als Editor vorgesehen (dessen wenige Veröffentlichungen „sufficed for Wilamowitz to hand over to him the material he had prepared in earlier decades for an edition of the *Fragmenta Lyricorum Graecorum*“: Solmsen 104), doch sein ‚Kallimachos‘ verhinderte es wohl.

³⁵ Wintersemester 1917/1918, mit Kolleg ‚Terenz‘ (Fraenkel/Jachmann Nr. 54, 20.6.1917; Nr. 57, 6.2.1917: „des besonders langen Semesters“; Nr. 72, 7.8.1919).

Wieder haben Sie heute wie schon so oft die Bitte erfüllt χαλεπᾶν με λῦσον ἐκ μεριμνῶν³⁶ – man geht ganz anders von Ihnen als man kam. Ich habe jetzt Mut und hoffe, es soll mir gelingen. Und sind bei der Arbeit einmal Entscheidungen zu treffen, denen ich nicht gewachsen bin, so wollen Sie selbst ja mir σύμμοχος³⁷ sein, da kann es nicht fehlen.

In dankbarer Verehrung

Eu(rer) Excellenz aufrichtig ergebener

Eduard Fraenkel.

8) Kurhaus Voigtslust bei Clausthal (Harz)

den 16.2.(19)18.

Eurer Excellenz

danken wir herzlich für die große Freundlichkeit Ihres Glückwunsches zu unserer Hochzeit.³⁸ Daß Sie an diesem Tage an uns gedacht haben, ist uns beiden eine ganz besondere Freude. Wir bedauern nur, daß uns,

³⁶ Sappho F 1,25f. („Erlöse mich aus beschwerlichen Sorgen!“); bei Lobel/Page und Voigt heißt es jedoch χαλέπαν δὲ λῦσον | ἐκ μεριμνῶν („Komm zu mir auch jetzt, und erlöse < mich > [...]“).

³⁷ Sappho F 1,28 („Mitkämpfer“).

³⁸ Fraenkel heiratete am 9.2.1917 (s. Fraenkel/Jachmann Nr. 57, 6.2.1917) Ruth von Velsen (1892-1970), Tochter des preußischen Oberberghauptmanns und Ministerialdirektors a. D. Gustav von Velsen (1847-1923), der bis 1917 die preußische Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung leitete (Williams 7; Schröder 369f.; Fraenkel charakterisiert ihn im Brief an Jachmann vom 6.4.1918); Ruth wurde mit der Dissertation ‚De titulorum Arcadiae flexione et copia verborum‘ 1917 in Berlin bei Wilhelm Schulze (und Wilamowitz) promoviert, s. Seventeen Letters 113-115 (s. ihre Charakterisierung bei Williams 7f., übernommen durch Seventeen Letters 113 Anm. 123). Nur wenige Stunden nach dem (natürlichen) Tod seiner kranken Frau (der und J. D. Beazley sein ‚Agamemnon‘ gewidmet ist) am 5.2.1970 beging Fraenkel den vorher angekündigten Selbstmord; s. zur Ehe als τέλος des Lebens seine Briefe Nr. 73 (23.8.1919) und 84 (5.4.1920) an Jachmann anlässlich dessen Verlobung/Heirat; in eklatantem Widerspruch dazu stehen jedoch Berichte über die (in die Unterwäsche seiner Studentinnen) ‚wandernde Hand‘ des ‚Gewohnheits-Grabschers‘ („serial groper“) Fraenkel, s. Mary Beard: Nil nisi bonum, in: Times Literary Supplement, 15. April 2005, 3f. (besonders zum Artikel über E. Fraenkel im ‚Dictionary of British Classicists‘, oben Anm. 4). Gemäß Fraenkels Sohn Ludwig Edward (*28.5.1927 in Kiel, später Professor of the University of Sussex, School of Mathematical and Physical Sciences) hatte Wilamowitz einmal gesagt, das Beste an Fraenkel sei seine Frau, s. Seventeen Letters 98 Anm. 30. Die Hochzeitsreise, wohl sofort nach Semester-Ende (Februar), hatte in den Harz geführt, s. Fraenkel an Jachmann am 6.2.1917: „Zwischen gähnenden Koffern und allerlei aufgehäuften Kram“; vgl. Nr. 89 (22.10.1920): „Braunschweig kenne und liebe ich von ein paar schönen Tagen auf unserer Hochzeits-Reise“. Zu Kindern s. Anm. 77.

offenbar infolge eines Versehens, der Wortlaut des ursprünglichen Telegramms entgangen und nur der irrfahrtenreiche³⁹ Postbescheid zugekommen ist. Sollte die Glückwunsch-Depesche sich zufällig noch anfinden, so wären wir für freundliche Zusendung sehr dankbar.

Wir verleben hier nach der Unruhe⁴⁰ der letzten Berliner Monate in schöner Gegend, behaglich untergebracht, gute stille Tage.

In aufrichtiger Verehrung und Dankbarkeit

Eu(rer) Excellenz ganz ergebene

Ruth und Eduard Fraenkel.

9) Saig b(ei) Lenzkirch (Schwarzwald)⁴¹

den 10. Sept(ember) (19)18.

Eurer Excellenz

danke ich herzlich für die freundliche Übersendung Ihrer Akademie-Abhandlung,⁴² die mir gestern hierher nachgeschickt worden ist.

³⁹ Anspielung auf den πολύπλαγκτος Odysseus (vgl. Homer, *Odyssee* 20,195; 1,1f. πολύτροπον, ὃς μάλα πολλὰ | πλάγχθη). Im nächsten Satz ist „anfinden“ norddeutsch (wie ‚ableiben‘) üblich (Hinweis Rudolf Führers; nicht im Duden).

⁴⁰ Wohl wegen der Hochzeit bzw. der Vorbereitungen dazu.

⁴¹ Offenbar Erholungsreise nach Semesterschluß (September), vgl. Fraenkel/Jachmann Nr. 87 (19.7.1920): „Ich fühle mich diesmal vollkommen aufgebraucht und muss sofort nach Semesterschluss heraus, um erst einmal auszuschlafen und in anderer Luft wieder Mensch zu werden. Wir wollen am 1. 8. via Würzburg nach Saig im Schwarzwald, wo wir vor 2 Jahren waren“; dazu Nr. 88 (25.9.1920: „Wir hatten es sehr gut im Schwarzwald“). – Zu einer näheren Beschreibung des Ortes (Nähe Feldberg) s. unten.

⁴² U. v. W.-M.: Dichterfragmente aus der Papyrussammlung der Kgl. Museen. Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften (1918) 728-751. 1. Tyrtaios. 2. Hellenistische Elegie. 3. Homerische Glossen. 4. Sentenzensammlung. 5. Komödie des Alexis. 6. Neue Komödie. 7. Scholien zu Pindar Pyth 2. 8. Meleager Epigramm Anth. Pal. V 152; diese Abhandlung fehlt bei Kassel (wie Anm. 50) und bei Wolfgang Luppe: Wilamowitz' Editionen und Beiträge zu Papyrusfunden, in: „Origine Cujavus“: Beiträge zur Tagung anlässlich des 150. Geburtstags Ulrich von Wilamowitz-Moellendorffs (1848-1931). Hg. von Włodzimierz Appel, Toruń 1999 (Xenia Toruniensia; 4), 131-140.

Die schöne Publikation, die wie die Berliner Klassikertexte⁴³ und die Kallimachosaufsätze⁴⁴ sogleich alles Wesentliche gibt, ist eine genussreiche Lectüre.

Daß bei Tyrtaios A 15 μovní das wahre ist,⁴⁵ scheint mir jetzt doch ganz überzeugend. Kann übrigens die Bildung nicht durch καμμονή, das irgendwo in der Ilias⁴⁶ steht, angeregt sein? Die Bemerkung zu 14 über die Doppelkonsonanz ist mir nicht klar geworden,⁴⁷ da 11 ἀσπίσι φραζόμενοι steht.⁴⁸

Geht es in dem Sentenzenostrakon⁴⁹ (4) V. 1 nicht an ὡς causal zu fassen und dann zu verstehen ‚da dem so ist, so wird ...‘? Daß man die ersten 3 Silben nicht herausbekommt, ist wirklich ärgerlich.

Darf ich zu 5⁵⁰ nach dem ersten Lesen nur ein paar Kleinigkeiten fragen? V. 6.⁵¹ Führt nicht dort (trotz der hübschen von Ihnen gegebenen Erklärung) der einfache Gedanke darauf, τῶν προσήκόντων als Neutrum zu verstehen? ‚Aber jetzt will ich nicht länger philosophieren, sondern hineingehen und mich um das kümmern, was mich angeht‘. Der Sinn des philosophierenden Einleitungsteils des Monologs ist hier, wie oft, so allgemein gehalten, daß er keinen Schluss auf die Situation des Redenden gestattet.

⁴³ Gemeint sind gemäß ‚Dichterfragmente‘ 728 und 750: Epische und elegische Fragmente, bearbeitet von W. Schubart und U. v. W.-M. Mit einem Beitrage von F. Buecheler, Berlin 1907 (Berliner Klassikertexte; V 1; s. dazu, bitter klagend, Diels am 25.11.1906 an Wilamowitz, Nr. 154); Lyrische und dramatische Fragmente, bearbeitet von W. Schubart und U. v. W.-M., Berlin 1907 (Berliner Klassikertexte; V 2). Generell s. Erinnerungen 259.

⁴⁴ Gemeint sind gemäß ‚Dichterfragmente‘ 728: U. v. W.-M.: Neues von Kallimachos, in: Sitzungsberichte der Königlich-Preussischen Akademie der Wissenschaften, 1912, 524-550; Neues von Kallimachos. II., ebd. 1914, 222-244.

⁴⁵ Tyrtaios F 10 A 19 PE = F 19,11 IEG; beide heutigen Ausgaben lassen das Wort (λατερμ.μη) unergänzt, führen aber die Ergänzung Wilamowitzens (der die beiden folgenden Ilias-Stellen [s. Anm. 46] nicht nennt) im Apparat auf.

⁴⁶ Καμμονή Homer, *Ilias* 22,257; 23,661 (‚Ausdauer im Kampf‘, dadurch errungener Sieg).

⁴⁷ Tyrtaios F 10 A 18 PE = F 19,10 IEG; mit „Doppelkonsonanz“ meint Wilamowitz (730,14: „weil die Doppelkonsonanz nicht verlängert“) in uneigentlichem Sinne die beiden anlautenden Konsonanten TP in (ἐπὶ πάντ[α] τρέποντες (was IEG in den Text setzen, während PE Wilamowitzens Vorschlag in den Apparat verweisen).

⁴⁸ Tyrtaios F 10 A 15 PE = F 19,7 IEG ἀσπίσι φραζόμενοι; s. dazu R. Führer: Muta cum liquida bei Stesichoros, in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 28, 1978, (180-186), 180.

⁴⁹ Nr. 4. Sentenzensammlung (wie Anm. 42) S. 742f. (743: „Epicharmsprüche“): 1.-2.: [Epicharm] PCG I 248 Kassel/Austin; 3.-5.: Komödie (Adespota PCG VIII *1029-*1031 Kassel/Austin); 6.: Euripides, *Elektra* 358f.; 7.: Theognis 25; 8.: *Odyssee* 18,79f.; 9.: Hesiod, *Erga* 287; 10.: Euripides, *Hekabe* 254-256; 11.-12.: Prosa.

⁵⁰ Nr. 5. Komödie des Alexis (wie Anm. 42) S. 743-747: Adespota PCG VIII 1032 Kassel/Austin; diese Behandlung fehlt bei Rudolf Kassel: Wilamowitz über griechische und römische Komödie, in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 45, 1982, 271-300 (272-274; besonders 291 mit Anm. 88; 292 mit Anm. 94) = R. K.: Kleine Schriften, Berlin, New York 1991, 506-533; s. auch unten Anm. 59.

⁵¹ Nr. 5, V. 6, dazu Wilamowitz 745: „Sie (Rede) verrät, daß der Redende selbst oder seine προσήκοντες in Lebensgefahr sind; προσήκοντες werden keine nahen Verwandten sein.“

15⁵² erlauben die Reste wohl nicht ἄνῃκ' ἐμαυτόν zu lesen?

18f.⁵³ stoße ich an dem Ausdrücke an; der Gedanke wäre dort vollständig, wenn der Sklave sagt ἄν τὴν χεῖρά μοι ... τις προσφέρῃ. ‚Wenn einer mich anrührt‘ (mit der ganz geläufigen Redensart). Aber ‚mit dem Stock?‘ Geht das sprachlich? Vor allem aber scheint es sachlich bedenklich. Denn wer den Sklaven von dem Altar, auf oder an den er sich geflüchtet hat, wegzureißen versucht, der wird doch an ihm zerren aber ihn nicht prügeln. Ist es wohl denkbar, daß in gehobener Sprache (das Motiv des an den Altar Flüchtenden ist ja paratragedisch) ἰκετήριος substantivisch = ἰκέτης stünde und es hieße [ἰκε]τηρί[ω]ι μοι?⁵⁴

Wenn wir hier wirklich einen in die Handlung eingreifenden Chor hätten, so wäre das ja ungemein interessant; ich wage es noch nicht recht zu glauben. Denn daß die Mehrzahl, für die einer V. 24f. spricht,⁵⁵ der Chor des Stückes ist, läßt sich doch nicht beweisen. Derartiges kommt doch auch in der νέα vor, ich denke an die advocati im *Poenulus* und die piscatores im *Rudens*;⁵⁶ wenn man die Texte zur Hand hätte, fände man wohl mehr der Art. – Sollte das Alexis sein, so möchte man gerade für ihn von vornherein einen mithandelnden Chor ungern annehmen, da er den Zwischenaktschor, trunkene μεираκύλλια bereits genau in derselben Weise einführt wie Menander, also außerhalb der Handlung.⁵⁷

In dem zweiten Fetzen (S. 746) V. 5⁵⁸ sträube ich mich zunächst noch gegen die Anerkennung des im 5. Versfuße doch ganz unerhörten ‚zerrissenen Anapae-

⁵² Nr. 5, V. 15 Text: εἰ ... κ'; App.: εἰστηκ Pap. (ut vid.; σ, τ, η unsicher), ἔστησ' Zuntz.

⁵³ Nr. 5, V. 18f. (ἄν τὴν χεῖρά μοι | βακτηρίαι τις προσφέρῃ): πα]ρ[ά] τῆι θεῶι τις (ρ und ω unsicher).

⁵⁴ Er meint gemäß R. Führer: μοι | [ἰκε]τηρί[ω]ι (τις).

⁵⁵ Die Verben stehen alle in der 1. Person Plural.

⁵⁶ *Advocati*: Plautus, *Poenulus*, 3. Akt; *piscatores*: Plautus, *Rudens*, 2. Akt (in der klassischen Dreiteilung in ‚alte‘, ‚mittlere‘ und ‚neue Komödie‘ gehört Plautus zur letzteren, s. im Brief νέα). – Adespota PCG VIII 1032 Kassel/Austin V. 18 App.: „[...] de piscatoribus in Plauti Rudente et de advocatis in Poenulo admonit Zuntz Mnem. p. 60“, was von Fraenkel vorweggenommen wurde; doch s. G. Zuntz: De papyri Berol. 11771 comoedia Alexidi adscripta, in: Mnemosyne III 5, 1937, (53-61), 53, der zu „non nulla deinde de ea (scil. papyro) disputaverunt A. Koerte et Ed. Fraenkel“ in Anm. 2 zitiert: „[Ed. Fraenkel: Dichterfragmente a. d. Papyrussammlung der kgl. Museen] Socrates [6] 1918 [= SB phil. Ver. Berlin, 8]; cuius disputationis exemplar neque ipsi neque mihi praesto esse doleo. At Oxonii – id quod grato animo confiteor – de eis quae scripseram mecum disputavit locosque complures animadversionibus suis auxit.“

⁵⁷ Μεираκύλλια bei Alexis können so nicht nachgewiesen werden: Es muß nicht wörtliches Zitat sein, nur sinngemäß gemeint (R. Führer). – Menander: *Epitrepontes* 169-171 Sandbach (33-35 Wilamowitz: Das Schiedsgericht, Berlin 1925, 19/Koerte).

⁵⁸ Nr. 5,2, V. 5]μενα πράγ[ματα, dazu Wilamowitz in apparatu: „5 Wortschluß nach den zwei Kürzen eines Anapäst“; PCG VIII Adespota 1032 Kassel/Austin, V. 57 App.: τὸν μὲν ἀπράγ[μονα Fraenkel ap. Zuntz Mnem. <III 5, 1937: s. oben Anm. 56> p. 53. – Zum ‚zerrissenen Anapaest‘ s. auch Paul Maas, Kleine Schriften, München 1973 (588-591: Rez. [Deut-

stes'. Man kann doch auch denken an $\cup \cup]\mu\epsilon\nu \acute{\alpha}\pi\rho\acute{\alpha}\gamma[\mu\omicron\nu\alpha$ (z.B., dies nur als Spielerei, $\zeta\omega\eta\nu \acute{\epsilon}\chi\omicron\mu\epsilon\nu \acute{\alpha}\pi\rho\acute{\alpha}\gamma\mu\omicron\nu\alpha$).

Kommt für 6,11⁵⁹ $\acute{\alpha}\gamma] \rho\acute{o}\iota\kappa\omega<\iota>$ in Betracht? ich glaube es kaum.

Uns geht es hier so gut, wie es einem jetzt,⁶⁰ wo man die schweren Gedanken nie ganz verscheuchen kann, überhaupt gehen kann. Wir sitzen in einem ganz kleinen Dorf [scil. Saig bei Lenzkirch], 1000 m hoch, tief im Grünen, mit wundervollen Blicken in die Täler hinunter und manchmal auf die Schneefelder der Schweizer Alpen, die plötzlich wie eine Fata Morgana in allen Einzelformen am Horizont aufsteigen. – Wir sind behaglich untergebracht und sehr gut gepflegt. – Auf dem Feldberg waren wir, sonst haben wir wenig größere Unternehmungen gemacht, sondern viel im Wald gelegen und gelesen. Besonders schöne Stunden danken wir dem Sophoklesbuche Ihres Sohnes,⁶¹ das wir hier, zugleich mit den Dramen selber, zusammen gelesen haben. Es ist eine ganz ergreifende Lektüre, so zart und tief und reif führt es in die Kunst des Dichters ein.

Ende dieser Woche fahren wir nach Hause; sobald ich dann einigermaßen für die ersten Collegstunden⁶² vorgesorgt habe (hier hatte ich nur ein paar Texte), hoffe ich mir die Lyriker⁶³ wieder holen zu dürfen.

sche Literaturzeitung 50, 1929, 2244-2247] zu E. Fraenkel, *Iktus und Akzent im lateinischen Sprechvers*, Berlin 1928) 590f., sowie die bei Leo, *Ausgewählte kleine Schriften* (wie Anm. 92) I S. XXXII mitgeteilten Studenten-Verse: „Die Quaternionen sind arg zerschlossen, | doch nie ist ein Anapaestus zerrissen.“

⁵⁹ Nr. 6. Neue Komödie (wie Anm. 42) S. 747f. = Menander, *Misumenos* 168-178; V. 11 = Men. Mis. 178 Sandbach (Text:) $\acute{\epsilon}\nu \tau\omega\iota \gamma\acute{\alpha}] \rho \acute{o}\iota\kappa\omega\iota$, (App. :) suppl. Edmonds; diese Behandlung fehlt bei Kassel (wie Anm. 50). Die spitzen Klammern stehen schon in Fraenkels Brief.

⁶⁰ Die Niederlage Deutschlands im 1. Weltkrieg zeichnet sich ab (am 11. November 1918 mußte Deutschland die vom amerikanischen Präsidenten Wilson gestellten Bedingungen für einen im Wald von Compiègne auszuhandelnden Waffenstillstandsvertrag unterschreiben).

⁶¹ Tycho von Wilamowitz-Moellendorff: *Die dramatische Technik des Sophokles*. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Ernst Kapp, Berlin (Philologische Untersuchungen; 22) 1917/Hildesheim ⁴1996; Tycho war am 15.10.1914 im 1. Weltkrieg gefallen; doch s. Wilamowitzens Brief an Eduard Norden vom 16.11.1915 (Wilamowitz/Norden S. 138, Nr. 142): „Heut würde Tycho 30 Jahre alt geworden sein, und sein Freund Kapp trödelt und trödelt mit dem Buche. Und ich muß noch geduldig zusehen. Es gibt ja keinen anderen Weg.“ – Zu „zusammen gelesen haben“ s. Nr. 11: „unser Zusammenlesen“.

⁶² Collegstunden: WS 1918/1919; das Thema nennt Fraenkel im Brief vom 27.10.1918 an Jachmann (Nr. 61): „Ich lese jetzt Elegiker (Tibullus und Propertius), unter erstaunlicher Teilnahme.“ – Zu „hier hatte ich nur ein paar Texte“ vgl. oben im Brief „wenn man die Texte zur Hand hätte“. – Anders als für Wilamowitz (in den Bibliographien) gibt es kein Verzeichnis der Lehrveranstaltungen Fraenkels (etliches ergäbe sich aus Fraenkel/Jachmann, s. z.B. oben Anm. 35); er duldet zu Lebzeiten nicht einmal das Erstellen einer Bibliographie, ‚da sein Werk noch nicht abgeschlossen sei‘, s. Nicholas Horsfall: *Eduard Fraenkel: Bibliography*, in: *Journal of Roman Studies* 66, 1976, (200-205) 200 (Ansätze zu einer Bibliographie auch bei Timpanaro [wie Anm. 4] 105; Nicholas Horsfall:

Ihrer verehrten Frau Gemahlin⁶⁴ und Ihnen selbst empfehlen meine Frau und ich uns aufs beste.

In aufrichtiger Verehrung

Eurer Excellenz ganz ergebener

Eduard Fraenkel.

10) Berlin N(ord)W(est) 23, Holsteiner Ufer 4⁶⁵

30. Juni 1919

Eu(re) Excellenz

haben in sicherer reiner Güte Töne gefunden, die mir Ihre Worte zu einer wirklichen Hilfe in diesen Tagen werden ließen.⁶⁶ Es ist ja alles viel schwerer zu tragen als {s}ich selbst <mir> das vorgestellt hatte, der sich vor diesem Drohenden seit Jahren gefürchtet hatte. Die Möglichkeiten sich selbst wiederzufinden liegen für mich durchaus in der Richtung, die Ihre liebevollen Zeilen bezeichnen.

Wichtig und lieb ist es mir Eurer Excellenz jetzt danken zu dürfen für viel Glanz und Wärme, die Sie auch in das Leben meiner Mutter⁶⁷ gebracht haben.

Eduard Fraenkel, in: *Classical Scholarship. A Biographical Encyclopedia*. Edited by Ward W. Briggs and William M. Calder III, New York [Garland Reference Library of the Humanities; 928], 1990, [61-67] 65-67).

⁶³ Vgl. oben zu Nr. 7 („lyrici“) mit Anm. 34: Wilamowitz überläßt sein Material Fraenkel (der es portionsweise ‚abholt‘?).

⁶⁴ Marie von Wilamowitz-Moellendorff geb. Mommsen, nur hier von Fraenkel erwähnt.

⁶⁵ Der Umzug aus der Kurfürstenstraße 23 (Berlin W 57, so zuletzt Nr. 7, 26.12.1917) ans Holsteiner Ufer 4 (Berlin NW 23) erfolgte Mitte April 1918 (Fraenkel/Jachmann Nr. 58, 6.4.1918: „In 10 Tagen ist unser Umzug, da fällt natürlich ca. eine Woche für die Arbeit aus.“

⁶⁶ Gemeint ist der Tod von Fraenkels Mutter (s. nächste Anm.) im Juni 1919; der Vater war am 10.5.1919 gestorben (zu beiden Fraenkel/Jachmann Nr. 71, 5.8.1919; Schröder 364; nicht richtig Williams 4 Anm. 3: „Both Fraenkel’s parents died in 1920“); zwischen beiden Toden lag die Geburt des 1. Kindes (s. Anm. 77). Wilamowitzens Kondolenzbrief ist wohl nicht erhalten.

⁶⁷ Zur Mutter Edith (geb. Heimann) s. auch Fraenkels Brief an Jachmann vom 5.8.1919 (Nr. 71): „Meine Mutter war in jedem Sinne die Grundlage meiner Existenz, im Sittlichen, im Geistigen, in dem gesamten Lebensgefühl. Ihren Verlust werde ich nie ganz verwinden“; ähnlich wie in unserem Brief von der Schätzung Wilamowitzens durch seine Mutter, spricht Fraenkel in diesem Brief von ihrer Schätzung Jachmanns („Sie nahm den stärksten Anteil an Dir und an allem was ich von Dir erzählte, und das war viel, sie wusste, was diese Freundschaft mir bedeutet“; vgl. unten: „Sie wusste von jedem Gespräch mit Ihnen ...“); vgl. noch Williams (30 dankt er „for information and help“ besonders „Mrs. Herman F. Frankel [sic], Professor Gustav Fraenkel, and Professor Otto

1907 las ich ihr unter den Palmen des M(on)^{te} Pincio⁶⁸ Ihre Orestie, Einleitungen und Übersetzungen,⁶⁹ vor und später vieles aus den Reden und Vorträgen.⁷⁰ Dann hat sie lange Jahre hindurch (es war das immer eins meiner Geburtstagsgeschenke für sie) keine Ihrer Stunden im Victorialyzeum⁷¹ versäumt, hat Sie sprechen hören über Homer, über die griechische Frau, über Aristophanes und Menander und anderes. Nach jeder Stunde bekam ich ein wortwörtliches Referat; sie arbeitete auch ganz regelmäßig dafür, schrieb jedes ihr unverständliche Zitat und jeden unbekannt Namen auf und ließ ihn sich von mir erklären, verschaffte sich von Ihnen bezeichnete Bücher, las zB den ganzen Droysenschen Aristophanes⁷² und vieles andere. Ich entsinne mich genau daß ich auf diesem Wege die erste Kenntnis von Xenophons Oeconomicus

Skutsch“) 3; 4: „His mother was the great influence on his early life. She was a highly educated woman, with a knowledge of the Classical languages and a deep interest in literature and music. It was she who provided the impulse to Classical studies and she first took him to Italy [doch s. oben Anm. 9]. His relationship with his mother was always close and he remembered her with great affection [...] He was particularly dependent on her because, about the age of ten, he had a very bad attack of osteomyelitis in his right arm and nearly died. The disease left the arm [trotz einer Reihe unangenehmer Operationen] more or less useless and constantly painful ever after“; mit seiner Mutter habe er verschiedene Kliniken in Bayern aufgesucht (danach Lloyd-Jones 634). ‚Dem Andenken seiner Mutter‘ widmete Fraenkel 1964 den 1. Band seiner ‚Kleinen Beiträge‘; vgl. noch unten Anm. 74.

⁶⁸ Monte Pincio: Hügel im Zentrum Roms (südlich der Villa Borghese); zu Fraenkels Italien-Reise s. oben in Brief Nr. 1 (Anm. 9) sowie Anm. 74. Vgl. Fraenkel/Jachmann I 44, 29.8.1910: „Ich lese ihn [Carl Justi, Winkelmann-Biographie] täglich meiner Mutter vor.“

⁶⁹ U. v. W.-M.: Griechische Tragödien übersetzt. Zweiter Band: Orestie. Teil V: Agamemnon; T. VI: Das Opfer am Grabe [Choephoren]; T. VII: Die Versöhnung [Eumeniden], Berlin ¹1900. – „Einleitungen und Übersetzungen,“ ist (s. das Komma) Apposition zu „Orestie“.

⁷⁰ U. v. W.-M.: Reden und Vorträge, Berlin 1901 = ²1902 (278 S.); 3., vermehrte Auflage (416 S.) 1913 (die umgearbeitete, zweibändige Ausgabe erscheint erst ⁴1925-1926/ND ⁵1967).

⁷¹ In Berlin, s. Erinnerungen 226 („später jahrelang im Victoria-Lyzeum“); zu den öffentlichen Vorlesungen allgemein (vgl. oben Nr. 5) s. Erinnerungen 289f., vgl. 193, 225f.; Lloyd-Jones 635; Seventeen Letters 94; Inedito 112 f.; Homers Ilias 23-26 und (Zusammenstellung) 85-90; Fraenkel/Jachmann Nr. 9 (7.8.1914): „Wilamowitz soll herrlich gesprochen haben in seinem Publikum.“ – Reden/Vorlesungen vor 1919 mit den genannten Themen (Homer, griechische Frau, Aristophanes, Menander, Xenophon) finden sich weder in den ‚Reden und Vorträgen‘ noch in den Wilamowitz-Bibliographien noch in meiner Zusammenstellung in ‚Homers Ilias‘ 85-90.

⁷² Des Aristophanes Werke, übersetzt von Johann Gustav Droysen, 3 Bde., Berlin 1835-1838; s. dazu Karl Christ: Von Gibbon zu Rostovtzeff. Leben und Werk führender Althistoriker der Neuzeit, Darmstadt 1972, (Droysen: 50-67) 53. Zur Schätzung von Droysens Aristophanes durch Wilamowitz s. U. v. W.-M.: Aristoteles und Athen, Berlin 1893/ND Berlin, Dublin, Zürich 1966, I 377; Geschichte der Philologie, Berlin 1921/ND Stuttgart, Leipzig 1998, 69; Reden und Vorträge ⁴1925 (wie Anm. 70) I 186 („Hellenische Naturbilder“); Aristophanes Lysistrate, Berlin 1927/ND Zürich, Berlin 1964, 6; William Musgrave Calder III: Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff: An Unpublished Latin Autobiography [1928], in: Antike und Abendland 27, 1981, (34-51) 44; Kassel (wie Anm. 50) 290 mit Anm. 86.

empfang, dessen schönste mir seitdem sehr liebe Partie⁷³ in Ihrer Wiedergabe sich meiner Mutter in allen Einzelheiten einprägte. Sie hat dann auch zahlreiche Einzelvorträge von Ihnen gehört und kam dadurch und durch unser gemeinsames Lesen (ich übersetzte ihr die Phoenissen [des Euripides], Komödien, Stücke Platon, Lyriker und anderes) doch ziemlich tief in das Hellenische hinein. Das was Sie gaben und die Art wie Sie es gaben war oft ihre beste Erholung in einem vielfach gehetzten, überaus tätigen Leben. Noch dankbarer war sie Ihnen für Ihre Güte zu mir; sie wusste von jedem Gespräch mit Ihnen und allem, was Sie für mich taten, freute sich noch zuletzt an den Thukydides-Nachmittagen⁷⁴ ganz besonders.

In den letzten Monaten war sie müde und krank, und doch las sie gerade da noch Platons Staat mit der allergrößten Hingabe und Begeisterung.

Sie war nach den Traditionen ihres Elternhauses und mehr auf Grund eines missleiteten sittlichen Gefühls als politischer Erwägungen begeisterte Sozialistin; daß ich seit meiner Primanerzeit von diesem Standpunkt mich mehr und mehr entfernte, fiel ihr schwer. Ihr sozialistischer Bruder⁷⁵ war ihr die stärkste

⁷³ Gemeint ist ohne Zweifel die Partie Xenophon, *Oikonomikos* 7-10, das Gespräch des Sokrates mit Ischomachos, der davon berichtet, wie er seine gerade geheiratete Frau in ihre häuslichen Pflichten einführt und damit einen unvergleichlichen Einblick in das Leben der griechischen Frau bietet – insofern ein geeignetes Thema für „Vorlesungen ... vor Damen“ (Erinnerungen 225, vgl. oben Anm. 71). Fraenkel selbst dürfte diese Partie deshalb ‚sehr lieb‘ gewesen sein, weil sie ihn an seine eigene, über alles geliebte Frau erinnerte (s. Anm. 38).

⁷⁴ Vgl. Nr. 11 („des einen großen Thukydides-Problems“; „das Geschenk dieser Nachmittage“); s. unten Anm. 78; zu ihrer gleich genannten Lektüre von Platons Staat vgl. Fraenkel/Jachmann Nr. 56 (27.12.1917): „Selten am Tage und öfter nachts wenn ich nicht schlafen kann, lese ich jetzt wieder Platons Staat, aus innerstem Bedürfnis, da fühlt man sich auf Augenblicke geborgen.“ – Nach (rangmäßig) der Mutter (s. Anm. 67) war es Wilamowitz, der Fraenkel ‚geformt‘ habe, s. Inedito 102: „Wilamowitz è stato, dopo mia madre, la persona che mi ha formato (l'uomo che mi ha educato, cioè insegnato a studiare con onestà, è stato Friedrich Leo, amico di lui)“.

⁷⁵ Hugo Heimann, *1859 in Konitz/Westpreußen, Mitinhaber der auf juristische Kommentare spezialisierten Guttentag'schen Verlagsbuchhandlung, aktiver Sozialdemokrat, Mitglied des Reichstages und Vorsitzender der Finanzkommission, der aber ein Regierungsamt in der Weimarer Republik ablehnte; Stifter einer Volksbibliothek in Berlin und Berliner Ehrenbürger; 1933 Emigration, mit 90 Jahren 1950 Tod in New York; Eduard erbt seine Bibliothek: s. Williams 3. – Direkte Abneigung gegen den Sozialismus an sich hatte Wilamowitz bekanntlich nicht, s. zu dessen positivem Urteil über den Sozialismus U. v. W.-M.: *Der griechische und der platonische Staatsgedanke*, Berlin 1919, auch in: U. v. W.-M.: *Tra scienza e politica: quattro saggi*. Hg. von Luciano Canfora, Napoli 1982, (83-108), 3 bzw. 85: „Und doch ist es ein ewig denkwürdiges Ereignis, daß der Sozialismus unter den Erschütterungen eines Weltbebens, wie wir diesen Krieg wohl nennen dürfen, erst in Rußland, dann in Deutschland zur Herrschaft gelangt ist und die Welt Herrschaft anstrebt. Wir sehen ihn in wüste Anarchie ausarten, sehen ihn aber auch von Männern vertreten, deren sittliche und nationale Gesinnung unsere volle Achtung verdient, und wen man achtet, den sucht man zu verstehen. Unmöglich kann auch eine

Autorität. Aber gegen diesen Bruder und gegen die [sozialdemokratische] Partei lehnte sie sich in den letzten Wochen mit Leidenschaft gegen jede Unterzeichnung dieses Friedens⁷⁶ auf, noch in dem hohen Fieber der letzten Woche, bis der Arzt politische Gespräche verbot. Ihr Ehrgefühl ertrug diese Schande nicht. Dabei war sie durchaus pazifistisch und international gesinnt. Gerade ihr reines, durchaus unpolitisches Reagieren zeigte mir recht deutlich, welcher Sophistereien und welcher Erbärmlichkeit es bedurfte, um in diesem Falle, wie es geschehen ist, garnicht einmal nationales Denken, sondern nur das Reinlichkeitsempfinden eines anständigen Menschen über den Haufen zu rennen.

Wir sind gerade jetzt immer wieder dankbar, daß wir einen Jungen haben,⁷⁷ den wir, soviel an uns liegt, zu einem aufrechten und ehrliebenden Manne erziehen wollen.

Bewegung von so gewaltiger Kraft ganz der inneren Berechtigung entbehren. Das Bedeutende ist, daß eine neue Weltanschauung, die eine neue Gesellschaftsordnung als Gedankenbau errichtet hatte, in die Lage kommt, die Probe auf ihre Durchführbarkeit zu machen. Ein neuer Glaube versucht mit der ganzen Kraft, aber auch mit der ganzen Intoleranz, die solchen geistigen Neubildungen anhaftet, die Welt sich zu bekehren. Ob es gelingt?"; 16 bzw. 98: „der Staat erfüllt seine Bestimmung, die Menschen alle glücklich und zufrieden zu machen, allein dadurch, daß er sie alle gut macht. Das ist die große Wahrheit, die Platon in die Welt bringt; die Aufgabe des Staates ist eine sittliche. Die Politiker haben diese Wahrheit nur zu oft vergessen, nicht nur in der Praxis, auch die Theorie ist ja bis auf die Erbärmlichkeit der Manchesterdoktrin zum Nachwächterstaat herabgesunken, und wir wollen nicht verkennen, wieviel höher demgegenüber der Sozialismus steht, mag er auch in der Praxis das Glück der Masse nur im materiellen Wohlbefinden suchen, das niemals befriedigt wird“; 19 bzw. 101: „Der Sozialismus mußte ja auch hier [politische Gleichberechtigung der Geschlechter] sein abstraktes Gleichheitsprinzip durchführen, und in der Tat war sein [Platons] Wahlrecht ohne Frauen wirklich nicht allgemein, so daß die Konsequenz unumgänglich war“; Eckart Mensching: Wilamowitz und ein ‚leichter Hauch von Röte‘, in: *Nugae zur Philologie-Geschichte*, VI, Berlin 1993, 123f. = Latein und Griechisch in Berlin 36, 1992, 76f. (Anm. 3 ist im Nachdruck ausgefallen). – Fraenkels Meinung zu Bolschewismus und Sozialismus: Brief an Jachmann vom 2.2.1919 (Nr. 66); über seine Primanerzeit s. oben in Abschnitt 1.

⁷⁶ Der Versailler Vertrag vom 28.6.1919 (mit Völkerbundsakte und Kriegsschuldartikel 231) bestimmte neben Reparationszahlungen und Entwaffnung Deutschlands auch Gebietsabtretungen im Westen (z.B. Elsaß-Lothringen) und Osten (z.B. Posen [mit Wilamowitzens Heimat Kujawien], Westpreußen, Hinterpommern): vgl. Sebastian Haffner (Hg.): *Versailles 1919. Aus der Sicht von Zeitzeugen*, München 2002.

⁷⁷ Vgl. Fraenkel/Jachmann Nr. 70 (28.5.1919): „[...] daß bei uns vor drei Stunden ein großer kräftiger Junge einpassiert ist“; Nr. 71 (5.8.1919): „von Mitte Mai ab erwarteten wir die Geburt des Kindes, das dann erst am 28. kam“; der Name (Gustav [wohl nach dem Großvater Gustav von Velsen: s. Anm. 38]: vgl. oben Anm. 67) fällt im Brief Nr. 71 (5.8.1919); vgl. noch Nr. 81 (27.1.1920: „ein ganz kräftiger kleiner Bursche“); 84 (5.4.1920: „prachtvoll“); 86 (6.6.1920: Beinbruch, vgl. Nr. 89, 22.10.1920); 88 (25.9.1920, wo auch schon vom nächsten Kind die Rede ist: „Jetzt warten wir hier [...] auf die Ankunft unseres Zweiten, das aber erst im October fällig ist“; vgl. Nr. 89, 22.10.1920: „Dein Brief kam 2 Tage nach unserem Kinde [...] das Kind gedeiht und trinkt tüchtig“). Fraenkels hatten

Meine Frau dankt herzlich für die freundlichen Grüße. Wir beide bitten Eurer Excellenz unsere dankbare Verehrung aussprechen zu dürfen.

In aufrichtiger Ergebenheit

Eduard Fraenkel.

11)

Berlin N(ord)W(est) 23

Holsteiner Ufer 4

den 21. Dezember 1919.

Eu(re) Excellenz

bitte ich herzlich, die Ungehörigkeit einer gestern von mir hingeworfenen Bemerkung⁷⁸ gütigst zu verzeihen. Ich weiß selber nicht, wie ich eigentlich dazu kam im Ausdruck so arg daneben zu greifen und der Ehrfurcht, die ich vor dem unter allen Lebenden am tiefsten verehrten

fünf Kinder [Gustav, Andreas, Renate, Barbara, Edward], s. Williams 7 (8: frühverstorber Sohn Andreas); Seventeen Letters 101 Anm. 44 (Brief Nr. 6 vom 9.7.1927) und 112 Anm. 117 (Nr. 16 vom 10.1.1931), darunter drei Söhne (wohl Aussage des 3. Sohnes = 5. Kindes Ludwig Edward, s. zu ihm oben Anm. 38); vgl. auch dort S. 98 Nr. 3 („die Kinder“); S. 112 Nr. 16 („Ihre Tochter“) mit Anm. 117 (Töchter Renate [*1920] und Barbara [1924-1953]); zu den Töchtern, dem Selbstmord Barbaras und der Haltung der Eltern s. Vincenzo Di Benedetto: Lettere di Eduard Fraenkel, in: *Rivista di filologia e istruzione classica* 118, 1990, (104-125), 118f. Zur Hochzeit (Februar 1918) s. oben Nr. 8.

⁷⁸ Was „gestern“ passiert war, läßt sich erschließen: Da gemäß ‚immerwährendem Kalender‘ (http://www.adoption.de/init_kalender.htm) der 20.12.1919 ein Sonnabend war, handelt es sich um eine Sitzung der von Wilamowitz gerade begründeten (nicht mit Calder 396f.: wiederbelebten) *Graeca* (scil. *societas*) *Wilamowitziana* [im Unterschied zu zwei weiteren *Graecae* in Berlin, der alten von 1799 sowie einer jüngeren, davon abgespaltenen], s. seine Postkarte vom 11.3.1919 „Betr.: Gründung der Graeca“ an Paul Friedländer (bei Calder/Solmsen 395); sie trat alle 14 Tage Sonnabend nachmittags in Wilamowitzens Haus für zwei Stunden zusammen, „per un ristretto circolo di giovani amici“ (Inedito 108); Solmsen (selbst Mitglied) 91 bezeugt die Teilnahme Eduard Fraenkels bis 1923 (Berufung nach Kiel). Aus der Postkarte geht auch hervor, daß es sich um die Thukydides-Lektüre handelt (ebd. „Thukydides wird sicherlich vielen gefallen“; unser Brief Nr. 11 zeigt, daß Calders Anm. 15 falsch ist: „both Hippocrates and Thukydides may never have been read by the Graeca“), s. sogleich „bei der wundervollen Zusammenfassung des einen großen Thukydides-Problems vor den Studenten“/„unser Zusammenlesen“/„das Geschenk dieser Nachmittage“ sowie schon oben in Nr. 10: „Thukydides-Nachmittagen“; s. zur *Graeca* Fraenkel/Jachmann Nr. 81 (27.1.1920) und 86 (6.6.1920); Solmsen 89-93 mit Calder/Solmsen; Inedito 107f.; Schröder 373. – Pathetischer ausgedrückt, handelt es sich um die Rebellion des 3. Humanismus gegen die reine Philologie (wieder gutgemacht in Nr. 12; R. Führer). – Es zeichnet sich offenbar schon hier Fraenkels später gefürchtetes unbeherrschtes, aufbrausendes Wesen ab, s. Dräger 7 mit Anm. 33.

Manne dauernd empfinde, auf einen Augenblick mit einer törichten Formulierung zu nahe zu treten. Es entlud sich dabei wahrscheinlich in der unpassendsten Art eine aufgesammelte Gereiztheit: die Depression darüber, daß meine Unfähigkeit mich hindert die Lösung dieser Probleme, deren Schwierigkeit ich empfinde, durch wirklich brauchbare Gedanken zu fördern. Hinzu kam ein vielleicht unsachliches Moment. Immer wieder, wenn ich ein paar Zeilen von Ihnen lese oder Sie sprechen höre – so wie neulich bei der wundervollen Zusammenfassung des einen großen Thukydides-Problems vor den Studenten – überwältigt mich die Empfindung wie unendlich Vieles und Wichtiges bei Ihnen zu lernen wäre, das kein anderer Mensch und kein Buch geben kann. Und dann quält es mich, daß wir diesmal an einen Text geraten sind, dessen heillose Schwierigkeiten uns, so Schönes wir auch im Einzelnen erfahren, doch hindert so aus dem Vollen bei Ihnen zu lernen, wie das auf vielen andern Gebieten möglich wäre. Ich weiß wohl, daß das Verständnis auch dieser Schrift einmal erobert werden muss, bin nur nicht immer ganz sicher, ob dazu unser Zusammenlesen etwas beitragen kann, und dann denke ich jeden Augenblick könnten wir von Ihnen das Förderndste erfahren und nun zerren wir hier Dinge hin und her, denen so vielleicht garnicht beizukommen ist, sondern nur indem man Jahre lang, immer diese Schrift in Gedanken, von allen Seiten her aufpasst und sammelt. – Aus einer solchen, gewiss unberechtigten Ungeduld entstand dann eine Eruption, deren ich mich zu schämen habe. Dies soll keine Entschuldigung meines Verhaltens sein, nur eine Erklärung. Ich weiß: Eure Excellenz sind darüber erhaben sich über Dummheiten dieser Art zu erregen;⁷⁹ aber ich möchte doch auch verhindern, daß die tiefe Dankbarkeit, die wir alle und ich nicht zum wenigsten für das Geschenk dieser Nachmittage⁸⁰ empfinden, auch nur einen Augenblick vergessen schiene.

Dieser durchaus nicht festliche Brief, den ich aber so bald als möglich von der Seele haben musste, trifft Sie nun an Ihrem Geburtstage.⁸¹ Ich habe am Ende dieses Jahres besondere Veranlassung dem Himmel dankbar zu sein, daß er Sie in ungeminderter Kraft und Gebefreudigkeit uns erhalten hat. Viele Menschen an vielen Orten haben es wieder erfahren: ψάμμος ἀριθμὸν περιπέφηνεν,

⁷⁹ Das beweist ein anderer, von Solmsen 92 aus der *Graeca* mitgeteilter Vorfall: „«Viel unnötig daran herumkonjiziert worden,» Maas said once when the argument got livelier, «leider auch von Excellenz.» Wilamowitz smiled and tried to defend his conjecture.“

⁸⁰ Vgl. schon Nr. 10: „Thukydides-Nachmittagen“; das ‚eine große Thukydides-Problem‘ ist vielleicht die Urkunden-Frage.

⁸¹ Wilamowitz wurde am folgenden Tag (22.12.1919) 71 Jahre alt. – Zum ‚durchaus nicht festlichen Brief‘ vgl. Fraenkel/Jachmann Nr. 83 (16.3.1920): „so nimm denn diesen un-festlichen Brief, wann er auch zu Dir kommt, statt aller Glückwünsche“; zu „dem Himmel dankbar zu sein“ vgl. oben Nr. 3 fin.: „Vielleicht schenkt uns der Himmel [...]“ sowie Fraenkel/Jachmann Nr. 12 (18.8.1915): „Der Himmel gebe es (scil. Offensive im Westen)!“; ähnlich 30 (28.2.1916): „Gebe der Himmel [...]!“; 37 (13.6.1916)/40 (7.9.1916): „Gott gebe [...]“

καὶ κείνος ὅσα χάριματ' ἄλλοις ἔθηκεν, τίς ἂν φράσαι δύναιτο,⁸² Möge Ihnen diese Göttergabe noch lange bleiben! Sie haben jetzt gewiss oft geringe Freude am Leben,⁸³ da vermag vielleicht das Bewusstsein, daß Sie so vielen Suchenden immer wieder nach oben helfen und eine Gewähr des Menschenadels sind, manche Bitternis ein wenig auszugleichen.

In wahrhafter Verehrung

Eu(rer) Excellenz ganz ergebener

Eduard Fraenkel.

12)

Berlin N(ord)W(est) 23

Holsteiner Ufer 4

den 11. April 1921.

Excellenz!

als wir heute nacht von unserer kleinen Dresdener Reise⁸⁴ nach Hause kamen, lag auf meinem Schreibtisch ein Haufen Postsachen, zumeist unerfreuliche oder lästige Dinge, und ich ärgerte mich über den Empfang, den einem Berlin bereitete. Dann entdeckte ich abseits die

⁸² Pindar, *Olympien* 2,98-100 („Der Sand flieht vor der Zählung hin und her, und wieviele Freuden jener [Mann: Theron] anderen bereitet hat – wer könnte das wohl sagen?“).

⁸³ „geringe Freude“ sowie sofort: „manche Bitternis“: Gemeint sind der Verlust der an Polen gefallenen kujawischen Heimat (vgl. Anm. 76) sowie der Soldaten-Tod des Sohnes Tycho (vgl. Anm. 61), vor allem aber der Untergang der Monarchie, die Revolution („Novembermänner“: Erinnerungen 11) und die Weimarer Republik, vgl. (vor allem die Vorworte zu) Platon (1919) I S. III-V/II („Vorwort als Nachwort“), Griechische Verskunst (1921) VII („Ehedem [...] gab es noch persönliche Freiheit und Selbstverwaltung; ehedem“), Pindaros (1922), 198 (198: „So redet ein ehrlicher treuer Mann nach dem Zusammenbruche des Vaterlandes. Er überwindet die Lähmung seiner Kraft, die ihn zuerst niederhielt, und kehrt zu seiner Kunst zurück“; 413: „An einem solchen Liede kann unser-eins sich trösten“), Hellenistische Dichtung I (1924) S. VI („Freude ist etwas, das ein Deutscher kaum noch kennt“), Erinnerungen (1928/1929) 178 („In der verzweifeltten Stimmung gleich nach dem Untergange meines Vaterlandes“), ΕΛΕΓΕΙΑ, Berlin 1928, Nr. XL („November {1919} 1918“: s. S. 60) sowie unzählige Stellen aus der Korrespondenz Wilamowitzens mit Norden, z.B. am 22.8.1919: „Irgendwie muß es ja zum Ruin kommen. Diese Misere, mit den Hyänen dieser Regierung und dem Gesindel sonst, die sich alle an der Leiche des Vaterlandes satt fressen, drückt auf die Seele“; vgl. Solmsen 115-119; D. Alfred Fischer: Rede am Sarge von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, herausgegeben und erläutert von Paul Dräger, in: Eikasmos 11, 2000, (381-400), 389 Anm. 43.

⁸⁴ Vielleicht eine ‚Kunstreise‘ (in den Semesterferien?) wie die nach Würzburg, von der Fraenkel Jachmann berichtet (Nr. 91, wohl 1920, s. Nr. 87 [19.7.1920] in Anm. 41).

Sendung von Weidmann, Ihr schönes, mir ganz unerwartetes Geschenk.⁸⁵ Da war alle Misstimmung sogleich verfliegen. Ich danke Ihnen aufs herzlichste für diese große dauernde Freude. So kostbar die Gabe an sich ist, viel mehr bedeutet es mir noch, gerade dieses Werk von Ihnen selbst erhalten zu haben. Damit rückt es in den kleinen Kreis ganz intimer Vertrauter, die mich mit besonderem Grusse von den Regalen herunter und bei jedem neuen Aufschlagen ansehen. Bisher bin ich nur zum Naschen an vielen einzelnen Stellen gekommen. Dies undisziplinierte Hin- und Herschnuppern vor dem richtigen Lesen mag ich mir nicht abgewöhnen, es ist doch zu genussreich. Eins muss ich doch gleich sagen. So wenig ich auch beanspruchen kann zu den besten und sachverständigsten Lesern Ihrer Arbeiten zu gehören, der resignierte Seitenblick auf die νεώτεροι am Schlusse des Vorworts⁸⁶ trifft mich nicht. Mir sind wirklich die reichen textkritischen Noten Rosinen in dem übrigens auch sonst sehr schmackhaften Kuchen – hier und in Ihren übrigen Schriften, und ich glaube, das geht nicht nur mir so. Wer an solcher Textkritik nicht das innigste Behagen hat (mag er auch das Gefühl behalten dergleichen niemals selber leisten zu können), dem möchte ich den rechten philologischen Sinn absprechen.

Gesehen habe ich beim Blättern auch, daß Sie meines Daktylen-Aufsatzes sehr freundlich gedacht haben.⁸⁷ Mich beschämt das einigermaßen, wenn ich an

⁸⁵ U. v. W.-M.: Griechische Verskunst, Berlin (Weidmann) 1921/Darmstadt ³1975. Zum „Naschen“ vgl. Fraenkel/Jachmann Nr. 48 (3.1.1917): „(scil. in Gundolfs Goethe) nur genascht habe“.

⁸⁶ Verskunst (wie Anm. 85) IX (Schluß des auf den 18.1.1921, d.h. den 50. Jahrestag der Proklamation des Deutschen Reiches durch Wilhelm I. in Versailles, datierten Vorwortes): „Denn dies Buch ist ein harter Kuchen, und wenn man einst in der textkritischen Behandlung zahlreicher Verse so etwas wie Rosinen gefunden haben würde, heutzutage ist Textkritik unmodern. μωμήσεται τις μάλλον ἢ μιμήσεται [,Tadeln wird eher jemand als nachahmen': nicht zu identifizierender jambischer Trimeter, vermutlich von Wilamowitz selbst, vgl. seinen Brief Nr. 26 vom 4.12.1908 an Eduard Schwartz, S. 71 mit Anm. 340].“ Fraenkels (bei Wilamowitz nicht vorkommendes) νεώτεροι („Jüngere“) ist wohl im Sinne der kritischen Haltung des ebenfalls konservativen Ennius-Verehrers Cicero gegenüber der ‚jüngeren‘ Dichter-Generation (Neoteriker, z.B. Catull) der *cantores Euphorionis* („Nachbeter Euphorions‘: *Tusculanae disputationes* 3,45) gemeint, s. *ad Atticum* 7,2,1: *hunc spondeiάζοντα, si cui voles τῶν νεωτέρων, pro tuo vendito* („diesen Spondeiazon sollst du, wenn du es wollen wirst, irgendeinem der Jüngeren als deinen verkaufen!‘). Vgl. auch Berliner Hochschul-Nachrichten 558 („mit bewusst verallgemeinerndem Tadel im Vorworte der [...] Griechischen Verskunst“). – Wilamowitz im Rückblick 1928, Erinnerungen (1929) 178: „[...] bis ich mich getraute, meine griechische Verskunst zu schreiben, die vorläufig nicht gelesen wird. Wenn ich ein System aus allgemeinen Prinzipien aufgebaut hätte, würde es anders sein; der Weg über Textkritik und Interpretation ist unbequem. Aber ich erkenne an, daß ich alles noch einmal hätte umschreiben sollen.“

⁸⁷ Verskunst (wie Anm. 85) 350 Anm. 2: „Geleugnet hat es E. Fränkel (Rh[einisches] M[useum] 72 [1918]), dessen Untersuchungen über die lyrischen Daktylen mir förderlich gewesen sind“; vgl. oben zu Nr. 4 (1916) mit Anm. 21, wo Fraenkels Arbeit „ziemlich weit vorgeschritten“ war.

diese doch in vielem recht bedenkliche Arbeit mich erinnere; ich hoffe sehr, das was ich zur altlateinischen Prosodie und Metrik zu sagen habe,⁸⁸ wird so-
lider gefügt sein.

Ihr Buch ist nicht zum Durchlesen da, sondern muss ein dauernder Begleiter bei der Arbeit sein.⁸⁹ Ich weiß es von den früheren Aufsätzen her⁹⁰ und den Analysen in den Kommentaren, daß erst der sie erfasst, der Satz für Satz nach-
arbeitet. Das wird nun für uns die Aufgabe der kommenden Jahre sein.

Mit den besten Empfehlungen auch von meiner Frau

in dankbarer Verehrung

Eu(rer) Excellenz ganz ergebener

Eduard Fraenkel.

3. Auswertung

Wüßten wir nichts über Fraenkels Leben der Jahre 1907 bzw. 1916 bis 1921,⁹¹ erführen wir aus seinen Briefen an Wilamowitz mehr oder minder sporadisch folgendes (Präzisierungen von mir in eckigen Klammern): Fraenkel war bis in seine Primanerzeit [1905/1906] Sozialist (Nr. 10); im August 1906 bekommt er [als Student der Rechtswissenschaft und Hörer Wilamowitzens] von diesem Ratschläge wegen einer Rom-Reise (Nr. 1); von seiner Mutter begleitet, der er Wilamowitzens ‚Orestie‘ vorliest (Nr. 10), befindet er sich im Februar 1907 in Rom, wobei er ohne Beauftragung Wilamowitzens für ihn eine Pindar-Handschrift kollationiert (Nr. 1); im Mai 1916 setzt er sich [als Lehrer, nach Studium und Promotion in klassischer Philologie] für finanzielle Unterstützung des

⁸⁸ Fraenkel arbeitete (seit zehn Jahren: Williams 12) an ‚Plautinisches im Plautus‘, Berlin 1922 (wozu die Wilamowitz-Bibliographien dessen ‚Mitarbeit‘ verzeichnen); vgl. ferner z.B. Die Herkunft der plautinischen Cantica, in: Sokrates 9, 1921, 137 = Sitzungsbericht des philologischen Vereins Berlin; Die Vorgeschichte des versus quadratus, in: Hermes 62, 1927, 357-370 = Kleine Beiträge 11-24.

⁸⁹ Klingt (wie schon vorher „diese große dauernde Freude“) wie eine Paraphrase von Thukydides 1,22,4 (s. oben Nr. 5 mit Anm. 27).

⁹⁰ In die ‚Griechische Verskunst‘ (wie Anm. 85), besonders Teil II, sind frühere Arbeiten aufgenommen (vgl. das Vorwort S. V-VIII), die hier gemeint sein könnten. – „Kommentaren“: z.B. Euripides, Herakles (1889); Euripides, Hippolytos (1891); Timotheos, Die Perser (1903); Aischylos Interpretationen (1914); vgl. schon Analecta Euripidea (1875).

⁹¹ Was u.a. in den oben Anm. 4 aufgeführten Nekrologen steht, ist unvollständig (z.B. werden nie die ‚Lyrischen Daktylen‘ als Titel von Fraenkels ‚Habilitationsschrift‘ genannt bzw. sogar falsche Assoziationen geweckt, z.B. Friedrich 67: „die Vorbereitung der Habilitation, insbesondere die Ausarbeitung des Buches“ [scil. ‚Plautinisches im Plautus‘]), da offenkundig weder unsere, erst recht nicht die (damals noch unpublizierten) Briefe an Jachmann ausgewertet wurden.

Berliner Hilfsassistenten Szlatolawek bei Wilamowitz ein (Nr. 2); im August 1916 liest er Wilamowitzens gerade publizierte Rede ‚Von der Universität. Erreichtes und Erhofftes‘, die der Verfasser ihm zugesandt hat, und nimmt brieflich Stellung zum zeitgeschichtlichen Inhalt und [aus eigener Erfahrung als Lehrer] zu schulpolitischen Dingen (Nr. 3); im September 1916 arbeitet er [als Lehrer] noch an seinem schon weit vorgeschrittenen Aufsatz [bzw. späterer Habilitationsschrift] ‚Lyrische Daktylen‘, für die er Wilamowitz um Hilfe bittet, sich aber auch gleichzeitig für dessen positive Beurteilung seines ‚Frösche-Aufsatzes‘ bedankt (Nr. 4); [möglicherweise für die erbetene Hilfe] bedankt er sich [als Lehrer] im Januar 1917, verbunden mit dem dringenden Wunsch nach Nichtaufgabe der öffentlichen Vorlesungen durch Wilamowitz (Nr. 5); im Dezember 1917 diskutiert er [nach seiner Habilitation, d.h. seitdem wohl als Privatdozent] mündlich und brieflich mit Wilamowitz über eine Horaz-Ode (Nr. 6); am Vormittag des 2. Weihnachtsfeiertages 1917 bittet Wilamowitz ihn, der jetzt [im Wintersemester 1917/1918] als Dozent lehrt, ihm bei der Herausgabe der griechischen Lyriker zu helfen (Nr. 7); im Februar 1918 heiratet Fraenkel und begibt sich mit seiner Frau [auf Hochzeitsreise] in den Harz, von wo er Wilamowitz für dessen Glückwunsch-Telegramm dankt (Nr. 8); im September 1918 weilt er mit seiner Frau [auf Erholungsreise] im Schwarzwald, wo beide das Sophokles-Buch von Wilamowitzens Sohn Tycho zusammen mit den Dramen selbst lesen und Fraenkel eine papyrologische Akademie-Abhandlung des Vaters Wilamowitz nachgeschickt bekommt, zu deren Inhalt er schriftlich Stellung nimmt (Nr. 9); im Juni 1919 stirbt kurz [nach dem Tod des Vaters am 10. Mai und] nach der Geburt [28. Mai] des ersten Kindes (Sohnes) Fraenkels innig geliebte Mutter, zu deren Tod Wilamowitz kondoliert und Fraenkel ihm dankt (Nr. 10); am [Sonnabend, den] 20. Dezember 1919 läßt Fraenkel sich [in der Sitzung der Thukydides-Graeca] zu einer unbeherrschten Äußerung hinreißen, die er am folgenden Tag brieflich bei Wilamowitz schamvoll zu erklären (nicht: zu entschuldigen) versucht (Nr. 11); im April 1921 befindet sich Fraenkel mit seiner Frau auf einer ‚kleinen Dresdener Reise‘, während der ihm Wilamowitz ein Exemplar seiner gerade erschienenen ‚Griechischen Verskunst‘ nach Hause schickt, für das sich Fraenkel nach seiner Rückkehr herzlich bedankt, zumal er zu seiner [wirklichen] Beschämung beim Blättern auch seinen ‚Daktylen-Aufsatz‘ zitiert gefunden hat und gerade an ‚atlteinischer Prosodie und Metrik‘ arbeitet (Nr. 12).

Themen der Briefe bilden Wissenschaft (s. sogleich), Krieg/Politik (Nr. 3, 9, 10, 11: s. die Einführung), Privates – wobei mehr Fraenkel im Mittelpunkt steht (s. unten) als Wilamowitz (Nr. 11: „jetzt [1919] gewiss oft geringe Freude am Leben“). Nur einmal (während Fraenkels Tätigkeit als Lehrer) geht es um Bildungspolitisches/Schulisches (Gymnasialsystem: Nr. 3). Im Wissenschaftli-

chen stehen die Arbeiten (erfolgte und geplante Publikationen) Wilamowitzens im Vordergrund: bevorstehende Pindar-Abhandlung (Nr. 1); geplante Lyriker-Edition (Nr. 7; vgl. Nr. 9); Sitzungsbericht ‚Dichterfragmente aus der Papyrussammlung‘ (Nr. 9); ‚Griechische Verskunst‘ (Nr. 12); Anlaß ist in der Regel die Zusendung eines Exemplars bzw. Sonderdrucks durch Wilamowitz (Nr. 9: Sitzungsbericht; Nr. 12: ‚Griechische Verskunst‘; dazu Nr. 3: Universitätsrede). Wenn Fraenkel nicht vorbehaltlos zustimmt (so uneingeschränkt Nr. 3; 12), äußert er seine abweichende Ansicht nur sehr zurückhaltend (Nr. 6: „Die Interpretation, die ich Eurer Excellenz vortrug, bietet vielleicht den Vorteil“; „Inhaltlich ist die Discrepanz der beiden Interpretationen nicht ganz unbedeutend [Litotes!]; falls meine Deutung zulässig ist“) oder nach genereller Zustimmung (Nr. 9: „Die schöne Publikation, die [...] sogleich alles Wesentliche gibt, ist eine genussreiche Lectüre“) höchstens in zögernder Frageform (ebd.: „Kann übrigens die Bildung nicht durch [...] angeregt sein?“; „Geht es [...] nicht an [...] und dann zu verstehen [...]?“; „Darf ich [...] nur ein paar Kleinigkeiten fragen?“; „Führt nicht dort [...] der einfache Gedanke darauf [...]?“; „erlauben die Reste wohl nicht [...] zu lesen?“; „Geht das sprachlich?“; „Ist es wohl denkbar [...]?“; „Kommt für [...] in Betracht? Ich glaube es kaum“) bzw. mit vorsichtig vorgebrachtem Einwand (ebd.: „ist mir nicht klar geworden, da [...]“; „ich wage es noch nicht recht zu glauben. Denn daß [...] läßt sich doch nicht beweisen. Derartiges kommt doch auch [...] vor, ich denke an [...]; wenn man die Texte zur Hand hätte, fände man wohl mehr der Art. – Sollte das Alexis sein, so möchte man gerade [...] ungern annehmen, da er [...]“; „sträube ich mich zunächst noch gegen [...]. Man kann doch auch denken an [...]“).

Frühere Beiträge Wilamowitzens werden selten erwähnt (Nr. 4: „zahlreiche Verbesserungen“ zu Murrays Euripides-Ausgabe; Nr. 6: Monographie ‚Sappho und Simonides‘). Dazu kommen jedoch Wilamowitzens Lehrveranstaltungen: öffentliche Vorlesungen (Nr. 5); Lektürezirkel ‚Graeca‘ (Nr. 11); vielleicht Horaz (Nr. 6: „das heutige Gespräch“). Überhaupt nimmt sich Wilamowitz, wie auch sonst bekannt, viel Zeit für Gespräche mit seinem Studenten bzw. ‚Schüler‘, s. außer Nr. 6 noch Nr. 1 („Ratschläge“), Nr. 7 („in den heutigen Vormittagsstunden“); vgl. Nr. 10 („sie wusste von jedem Gespräch mit Ihnen“). – Über eigene wissenschaftliche Arbeiten, die in den Briefen an Jachmann eines der Hauptthemen bilden, berichtet Fraenkel dagegen seltener (‚lyrische Daktylen‘: Nr. 4 [vgl. Nr. 12]; ebd. im Rückblick „Frösche-Aufsatz“, d.h. Aristophanes; vgl. noch den Ausblick „was ich zur altlateinischen Prosodie und Metrik zu sagen habe“: Nr. 12). Wenn überhaupt (s. Anm. 23), ist der „Frösche-Aufsatz“ (Nr. 4) auch die einzige Druckschrift, die Fraenkel an Wilamowitz geschickt hat. Die gleiche Zurückhaltung gilt für Fraenkels – in den

Briefen an Jachmann wiederum viel Raum einnehmende – Lehrveranstaltungen (Nr. 7: „Semesterschluss“; Nr. 9: „für die ersten Collegstunden“) und Lektüren Fraenkels (Nr. 9: Sophokles-Buch Tychos, zusammen mit den Dramen selbst).

An Privatem hören wir von Fraenkels Eheschließung und Hochzeitsreise (Nr. 8 [1918]), einer gemeinsamen Erholungs-/Urlaubsreise (Nr. 9), vom Tod der Mutter sowie Existenz des ersten Kindes (Nr. 10 [1919]) und von einer gemeinsamen ‚kleinen Dresdener Reise‘ (Nr. 12, „wir“). Während Fraenkels Mutter jedoch nur zweimal (beiläufig in Nr. 2; ausführlich in Nr. 10), Wilamowitzens Frau sogar nur ein einziges Mal erwähnt wird (Nr. 9: Empfehlung der Fraenkels an ‚Ihre verehrte Frau Gemahlin‘), spielt Fraenkels Ehefrau in seinen Briefen eine größere Rolle: Das in der 1. Person Plural gehaltene Dankschreiben („danken wir herzlich“, „zu unserer Hochzeit“ usw.) ist unterzeichnet mit „Eu(rer) Excellenz ganz ergebene Ruth und Eduard Fraenkel“ (Nr. 8; einziges Vorkommen des Namens Ruth); ähnlich endet auch der folgende Brief (Nr. 9), dessen Schlußsätze im Namen beider sprechen („Uns geht es hier“, „Wir sitzen“ usw.), mit „Ihrer verehrten Frau Gemahlin (s. oben) empfehlen meine Frau und ich uns aufs beste“ (danach aber „Eurer Excellenz ganz ergebener Eduard Fraenkel“); im eigenen Namen spricht Ruth in Nr. 10 (nach „Wir sind [...] daß wir [...] den wir, soviel an uns liegt“) mit „Meine Frau dankt herzlich für die freundlichen Grüße. Wir beide bitten [...]“ sowie letztmals in Nr. 12 (nach „als wir heute nacht [...]“) mit „Mit den besten Empfehlungen auch von meiner Frau“.

Natürlich sind die Briefe eines Philologen mit klassischen Zitaten geschmückt, sowohl wörtlichen (Nr. 7: Sappho F 1,25f.; 1,28; Nr. 11: Pindar, *Olympien* 2,98-100) wie Anspielungen (Nr. 7: ‚der Pakt mit dem Mephistopheles‘ [Goethe, *Faust*]; ἀγαθὸς δαίμων [s. Anm. 33]; Nr. 8: „der irrfahrtenreiche Postbescheid“ [Homer, *Odyssee* 1,1]).

Was den Ton der Briefe angeht, so sind diese in tiefer Verehrung, Ergebenheit, Demut, ja mitunter devoter Unterwürfigkeit verfaßt. Das ist auch nicht verwunderlich, schreibt doch hier ein Student (1907), gerade promovierter (1912) Thesaurus-Mitarbeiter (ab 1913), Gymnasiallehrer (1916-1917), frisch habilitierter (1916) Privatdozent bzw. Extraordinarius (1921) an jemanden, der bereits seit 1897 als Ordinarius den angesehensten und einflußreichsten deutschen Lehrstuhl für klassische Philologie innehat, zudem im Kriegsjahr 1915/1916 das Rektorat der Friedrich Wilhelms-Universität in der Reichshauptstadt bekleidet. Diese Haltung zeigt sich schon in der Anrede (Protokoll), die – abgesehen von Nr. 1 („Sehr verehrter Herr Geheimrat“) und Nr. 5

(lateinisch „*illustrissime magister*“, in den ersten Satz eingebettet) – in allen übrigen Schreiben stets „*Excellenz*“ lautet, das mitunter zusätzlich im Brief sowie im Eschatokoll wiederholt wird (s. Anm. 6 und 10). In letzterem äußert sie sich sogar noch deutlicher, und zwar in einfallsreicher Variation (ausgenommen ist wiederum nur der lateinische Brief Nr. 5), wobei nur dreimal und sicher zufällig fast völlige Identität der Abschlußformel vorliegt: „in/In aufrichtiger Verehrung Eurer Excellenz ganz ergebener“ (Nr. 3 = Nr. 9), „In/in dankbarer Verehrung Eurer/Eu(rer) Excellenz ganz ergebener“ (Nr. 4 = Nr. 12) bzw. „In aufrichtiger Verehrung und Dankbarkeit Eu(rer) Excellenz ganz ergebener/ergebener“ (Nr. 6 = Nr. 8); ansonsten reicht sie vom gleichsweise schlichten „In verehrungsvoller Ergebenheit“ (Nr. 1) bzw. „In aufrichtiger Ergebenheit“ (Nr. 10) bis zum pathetischen „In großer Dankbarkeit und aufrichtiger Verehrung Eu(rer) Excellenz ganz ergebener“ (Nr. 2), „In dankbarer Verehrung Eu(rer) Excellenz aufrichtig ergebener“ (Nr. 7) bzw. „In wahrhafter Verehrung Eu(rer) Excellenz ganz ergebener“ (Nr. 11). – Gleichsam von Unterwürfigkeit trieft Nr. 11, aber hier liegt auch eine besonders delikate Veranlassung vor, denn Fraenkel will für „die Ungehörigkeit einer gestern von mir hingeworfenen Bemerkung“ zwar keine „Entschuldigung“, aber doch eine „Erklärung“ geben; so greift er zu Formulierungen wie z.B. „Ehrfurcht, die ich vor dem unter allen Lebenden am tiefsten verehrten Manne dauernd empfinde“, „die Empfindung wie unendlich Vieles und Wichtiges bei Ihnen zu lernen wäre, das kein anderer Mensch und kein Buch geben kann“, „so aus dem Vollen bei Ihnen zu lernen, wie das auf vielen andern Gebieten möglich wäre“, „die tiefe Dankbarkeit, die wir alle und ich nicht zum wenigsten für das Geschenk dieser Nachmittage empfinden“; ja, Wilamowitz ist sozusagen ein Werk der Vorsehung zum Wohle der Menschheit: „besondere Veranlassung dem Himmel dankbar zu sein, daß er Sie in ungeminderter Kraft und Gebefreudigkeit uns erhalten hat“, „Möge Ihnen diese Göttergabe noch lange bleiben!“, „daß Sie so vielen Suchenden immer wieder nach oben helfen und eine Gewähr des Menschenadels sind“ (vgl. Nr. 7: „man geht ganz anders von Ihnen als man kam“). Die Verehrung geht einmal bis zu einer Art ‚vorausseilenden Gehorsams‘: Hat doch schon der Student ohne eigentliche Beauftragung eine Pindar-Handschrift in Rom für eine geplante Publikation („wie ich höre“) Wilamowitzens eingesehen (Nr. 1).

Überhaupt ist Wilamowitzens Zeit ein kostbares Gut, Nr. 5 (Übersetzung): „Von welch großem Wert eine jede Stunde Ihres Lebens [...] ist“; Nr. 7: „wie kostbar die Zeit Eurer Excellenz ist“; vgl. Nr. 1: „Verzeihen Sie, daß ich Ihre Zeit für einen Augenblick in Anspruch nehme“. – Eine ähnliche verklärende Verehrung wie für Wilamowitz selbst gilt auch seinen Büchern, die in Fraenkels Vorstellung quasi personifiziert erscheinen, Nr. 12: „Damit rückt es (scil.

das Werk) in den kleinen Kreis ganz intimer Vertrauter, die mich mit besonderem Gruße von den Regalen herunter und bei jedem neuen Aufschlagen ansehen“ bzw. „Ihr Buch ist nicht zum Durchlesen da, sondern muss ein dauernder Begleiter bei der Arbeit sein.“

Denselben Grundtenor zeigen spätere, ausnahmslos gleichfalls ehrerbietige Äußerungen Fraenkels über Wilamowitz.⁹²

Ein Komplement der Verehrung ist das Gefühl der Scham bzw. Beschämung, das Fraenkel Wilamowitz gegenüber empfindet (Nr. 5 [Übersetzung]: „schämte ich mich sehr meiner Sorglosigkeit“; Nr. 7: „merkte ich mit Beschämung erst draussen“; Nr. 11: „eine Eruption, deren ich mich zu schämen habe“; Nr. 12: „Mich beschämt das [scil. die Zitierung seines Daktylen-Aufsatzes] einigermaßen“).

Mit der Verehrung Hand in Hand geht Fraenkels Dankbarkeit Wilamowitz gegenüber – kein Brief, in dem dieses Wortfeld (bzw. *gratiae* in Nr. 5) in diesem Zusammenhange nicht erschiene. Konkret dankt Fraenkel, mitunter mehrfach pro Brief, für Ratschläge zu einer Italien-Reise (Nr. 1), Zusendung von Druckschriften (Nr. 3, 9, 12; vielleicht Nr. 5: Manuskript), die Beurteilung⁹³ eines Aufsatzes (Nr. 4), ein Gespräch bzw. einen Auftrag zur Mitarbeit (Nr. 7), (auch im Namen seiner Frau:) Glückwünsche (Nr. 8) bzw. ein Kondolenz-Schreiben (Nr. 10), schließlich für die Sonnabend-Nachmittage der Graeca (Nr. 11). Zweimal wird dabei für den Dank ‚eine (sich gerade bietende) Gelegenheit benutzt‘, d.h. dieser an eine „Mittheilung“ (Nr. 1) bzw. „Anfrage“ (Nr. 4) angehängt. Bisweilen ist aber nicht so recht unterscheidbar, wofür eigentlich gedankt wird (Nr. 2, Unterstützung für einen Mitarbeiter: „In großer

⁹² E.F.: Berliner Hochschul-Nachrichten (1921); The Latin Studies of Hermann and Wilamowitz, in: Journal of Roman Studies 38, 1948, 28-34 = Kleine Beiträge II 563-576; Aeschylus Agamemnon, Oxford 1950, I 59-61; Friedrich Leo: Ausgewählte kleine Schriften. Herausgegeben und eingeleitet von Eduard Fraenkel, Rom 1960 (Edizioni di Storia e Letteratura; 82-83), I S. XXXII Anm. 1 (auch bei Williams 5); Inedito (1977). Zu einer früheren Ausnahme s. oben Anm. 15.

⁹³ Zu Wilamowitzens Urteilen über (Jachmann und) Fraenkel s. Wilamowitz an Norden 3.10.1927 (Nr. 257): „Göttingen [scil. 56. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner] war hohler äusserer Glanz [...] Jachmann (Cicero als Philosoph) hat mir leider den Eindruck seiner sonstigen Arbeiten zerstört, ohne Verständnis für Ciceros problematische Natur und den Unterschied der großen Dialoge der 50. [fünfziger] Jahre und den apographa der Leidenszeit zu fassen, leerer Panegyrikus. E. Fränkel soll wundervoll über ictus und Versakzent im Latein, nur viel zu lang, gesprochen haben.“ Über Fraenkels ‚schweres Buch‘ (Iktus und Akzent im lateinischen Sprechvers, Berlin 1928) s. ausführlich Wilamowitz an Fraenkel am 27.10.1928 (Seventeen Letters, Nr. 9, in: Selected Correspondence 103-105). Zu Fraenkels Vortrag s. auch Friedrich (wie Anm. 4) 65: „Diese spröde Materie wußte Fraenkel kraft seiner didaktischen Kunst, seines brennenden Eifers und seiner plastischen Ausdrucksweise ungeahnt zu beleben.“

Dankbarkeit“) bzw. ob es nur floskelhaft („In dankbarer Verehrung“ o.ä.) im Eschatokoll geschieht (Nr. 4, 6, 7, 8, 10: s. oben). Einmal richtet sich der Dank nur indirekt an den damit Bedachten (Nr. 11, „dem Himmel dankbar zu sein“, scil. für die Erhaltung Wilamowitzens).

Wiederholt richtet Fraenkel Bitten an Wilamowitz: Hat dieser doch ohnehin „schon so oft die Bitte erfüllt (Übersetzung:) ‚Erlöse mich aus beschwerlichen Sorgen!‘“ (Nr. 7). So ‚bittet‘ Fraenkel Wilamowitz darum, ihm einen „Text zugänglich zu machen“, fügt „aber sogleich die ernstliche Bitte hinzu“, ‚bei der geringsten Mühe sein Gesuch zu Boden fallen zu lassen‘ (Nr. 4; das ganze eingeleitet durch „wage ich mit einer Anfrage zu bemühen“). Zur Fortsetzung seiner öffentlichen Vorlesungen wird Wilamowitz geradezu mit Bitten überhäuft (und der Übersetzer in Schwierigkeiten gebracht, Nr. 5: „quaeso ut [...] te orem atque rogem“/„bitte [ich], daß ich Sie [...] ersuche und anflehe“). Einmal ‚bittet‘ Fraenkel um ‚gütigstes Verzeihen‘ einer Bemerkung (Nr. 11). Die Bitte, einem bedürftigen Kollegen helfen zu dürfen (Nr. 2, mit dem häufigsten Vorkommen dieses Wortfeldes: „Wir bitten nun herzlich darum, uns [...] mit unserm kleinen Beitrag mit unterschlüpfen zu lassen“) bildet den Übergang zu uneigentlichen Bitten (ebd.: „bitte ich das Ergebnis einer Erkundigung [...] mitteilen zu dürfen“/„möchte ich Eu(rer) Excellenz eine Bitte vortragen“/„ich bitte [...] noch dies hinzusetzen zu dürfen“). Bitten im uneigentlichen (höflichen) Sinne sind auch „bitte ich [...] mitteilen zu dürfen“ (Nr. 2), „bitte ich noch einmal [...] danken zu dürfen“ (Nr. 7), „Wir beide bitten Eurer Excellenz unsere dankbare Verehrung aussprechen zu dürfen“ (Nr. 10); im selben Sinn ist auch „Verzeihen Sie, daß ich Ihre Zeit in Anspruch nehme, da ich Ihnen eine kurze Mittheilung machen möchte“ (Nr. 1) und „Eu(re) Excellenz wollen mir [...] noch ein Wort gestatten“ (Nr. 6) zu verstehen.

An Wilamowitz hingegen rühmt Fraenkel neben seiner (über Banalitäten stehenden) ‚Erhabenheit‘ (Nr. 11: „Eure Excellenz sind darüber erhaben sich über Dummheiten dieser Art zu erregen“) insbesondere seine ‚Güte‘ (Nr. 10, generell: „Ihre Güte zu mir“), mit der er ihm Ratschläge gegeben (Nr. 1), eine Druckschrift zugesandt (Nr. 3), einen Aufsatz beurteilt (Nr. 4) sowie Töne des Mitleids gefunden hat (Nr. 10); so bittet der Briefschreiber gleichfalls (und darf auch erwarten), daß ihm „gütigst“ verziehen werde (Nr. 11).

In ganz anderem Licht erscheint Fraenkel in den Briefen an Jachmann, seinen lebenslangen Freund seit gemeinsamer Studienzeit in Göttingen (Fraenkel 1909-1912, ohne Wintersemester 1910/1911; Jachmann ab Sommer 1905 acht Semester) und Kollegenschaft am Münchener ‚Thesaurus linguae Latinae‘ (Fraenkel 1913-1915; Jachmann 1909-1912, 1914-1917). Hier wird über fast die-

selben Themen gesprochen (Krieg/Politik, Wissenschaftliches/Schulisches, Privates), aber in weitaus gelösterem, weniger steifem Ton – eben auf gleicher Augenhöhe, äußerlich schon ablesbar sowohl an der Anrede (in der Regel „Lieber Jachmann!“ / „L. J.!\“, „Mein lieber Jachmann!“) als auch im Eschatokoll (in der Regel „Herzliche Grüße/Herzlichst Ihr Eduard Fraenkel/Ed. Fraenkel/E.F.“ bzw. „Herzlich grüßt Dich/Herzlichst Dein E.F.“).⁹⁴ Und hier erlaubt sich Fraenkel einmal sogar ein sehr kritisches, ja abfälliges Urteil über Wilamowitz (Nr. 13; 23.10.1915, s. oben Anm. 15).

Wenn auch der wissenschaftliche Ertrag der zwölf publizierten bzw. analysierten Briefe wenig Neues bringt (z.B. Nr. 9: von Fraenkel vorweggenommener Vergleich des Alexis mit Plautus [s. Anm. 56]; Nr. 11: Thukydides als Thema der ‚Graeca‘ [s. Anm. 78]), so bilden sie doch einen interessanten, ja wichtigen Baustein in biographischer bzw. wissenschaftshistorischer Sicht auf fast eineinhalb Jahrzehnte (1907-1921) des Lebens Eduard Fraenkels und indirekt auch Wilamowitzens.

4. Literatur

(Berliner Hochschul-Nachrichten) Eduard Fraenkel [Ansprache anlässlich der Emeritierung Wilamowitzens]: Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, in: Berliner Hochschul-Nachrichten, 5. Semester, Mai 1921, 28-31 = Kleine Beiträge II 555-562 (danach zitiert).

Calder: s. Selected Correspondence; Seventeen Letters; Solmsen.

(Dichterfragmente) Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff: Dichterfragmente aus der Papyrussammlung der Kgl. Museen. Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften (1918) 728-751 (1. Tyrtaios. 2. Hellenistische Elegie. 3. Homerische Glossen. 4. Sentenzensammlung. 5. Komödie des Alexis. 6. Neue Komödie. 7. Scholien zu Pindar Pyth 2. 8. Meleager Epigramm Anth. Pal. V 152).

(Dräger) Paul Dräger: Ein Briefwechsel über die Edition von Wilamowitzens Kleinen Schriften VI, in: Göttinger Forum für Altertumswissenschaft 10, 2007, 1-7 <<http://gfa.gbv.de/dr,gfa,010,2007,a,01.pdf>>.

Dräger: s. Homers Ilias.

(Erinnerungen) Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff: Erinnerungen 1848-1914, Leipzig²1929.

Fraenkel, Eduard: s. Berliner Hochschul-Nachrichten; Fraenkel/Jachmann; Inedito; Kleine Beiträge.

(Fraenkel/Jachmann) Sesto Prete: Lettere di Edoardo Fraenkel a Günther Jachmann, I-II, I (1910-1916), II (1917-1920). A cura di Paolo Gatti, Fano (Didascaliae; 5/6) 1996-1997 (absichtsgemäß kaum, doch äußerst uneinheitlich annotiert); dazu Wilt

⁹⁴ Der Übergang vom ‚Sie‘ (zuletzt am 23.12.1915) zum ‚Du‘ (zuerst am 13.1.1916) vollzieht sich für den Leser fast unmerklich (und für den Kommentator unbemerkt), aber dazwischen lag vermutlich eine persönliche Begegnung in den Weihnachtsferien.

- Aden Schröder: Zu den Briefen Eduard Fraenkels an Günther Jachmann, in: *Eikasmos* 10, 1999, 359-375.
- (Homers Ilias) Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff: *Homers Ilias* (Vorlesung WS 1887/1888 Göttingen). Nach der Mitschrift von stud. phil. Alfred Züricher (1867-1895) aus Bern herausgegeben und kommentiert von Paul Dräger. Mit einem Geleitwort von Walter Burkert, Hildesheim, Zürich, New York 2006 (Spudasmata; 109); 2., erweiterte Aufl. (Februar) 2008.
- (Inedito) Eduard Fraenkel: Wilamowitz (Inedito), in: *Quaderni di storia* 5, 1977, 101-118 [Vorlesung in Italien und Oxford].
- Jachmann: s. Fraenkel/Jachmann.
- (Kleine Beiträge) Fraenkel, Eduard: *Kleine Beiträge zur Klassischen Philologie*, 2 Bde., Rom 1964; darin u.a.: *Berliner Hochschul-Nachrichten*.
- (Lloyd-Jones) Hugh Lloyd-Jones: Eduard Fraenkel †, in: *Gnomon* 43, 1971, 634-640.
- (Nachlaß) Nachlaß Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1848-1931), geordnet von Maria Teresa Magnifico und Gerhart Unger, [87 ungezählte Blätter], [Göttingen] 1971.
- Norden: s. Wilamowitz/Norden.
- Schröder: s. Fraenkel/Jachmann.
- (Selected Correspondence) Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff: *Selected Correspondence 1869-1931*, hg. von William M. Calder III, Neapel 1983 (*Antiqua*; 23); darin u.a.: *Seventeen Letters*.
- (Seventeen Letters) William M. Calder III: *Seventeen Letters [1923-1931] of Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff to Eduard Fraenkel*, in: *Selected Correspondence* 93-115 (ursprünglich in: *Harvard Studies in Classical Philology* 81, 1977, 275-297).
- (Solmsen) Friedrich Solmsen: *Wilamowitz in his Last Ten Years*, in: *Greek, Roman and Byzantine Studies (GRBS)* 20, 1979, 98-122 (danach zitiert; auch in: F. S.: *Kleine Schriften*, Band 3, Hildesheim 1982, 431-464); dazu: William M. Calder III: *The Berlin Graeca: a Further Note*, *GRBS* 20, 1979, 393-400 (398-400: „Professor Solmsen’s Reply“).
- Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich von: s. *Dichterfragmente; Erinnerungen; Homers Ilias; Nachlaß; Selected Correspondence; Seventeen Letters; Wilamowitz/Norden*.
- (Wilamowitz/Norden) „*Sed serviendum officio ...*“. *The Correspondence between Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff and Eduard Norden (1892-1931)*. Edited with a Commentary by William M. Calder III and Bernhard Huss, Hildesheim 1997.
- (Williams) Gordon Williams: *Eduard Fraenkel 1888-1970*, in: *Proceedings of the British Academy* 56 (1970), London 1972, 415-442 = (Separatdruck) London 1972 (30 S., danach zitiert).

Dr. Paul Dräger
 Bahnstr. 12a
 D-54331 Oberbillig/Trier
 E-Mail: paul.draeger@uni-trier.de
 Homepage: www.paul-draeger.de.vu